

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Actayanska 16.

Telephone:
Sagereaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26797.

Postfachamt: 57344.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

10 Jahrgang.

Donnerstag, 6. Feber 1930.

Nr. 32.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 98.—
jährlich 192.—

Abbestellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
reichung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme
des Montags (Hilfs) früh.

Schober in Rom.

Mussolini nimmt huldvollst das Große goldene
Ehrenzeichen der österreichischen Republik entgegen.

Rom, 5. Feber. (C. P. S.) Der österreichi-
sche Bundeskanzler Dr. Schober ist gestern in
Rom eingetroffen.

Um 17 Uhr empfing der Chef der Regie-
rung, Mussolini, den Bundeskanzler, mit dem
er eine anderthalbstündige Unterredung hatte.
Nachdem der Kanzler in den wärmsten Wor-
ten der italienischen Regierung für die Unter-
stützung, die Oesterreich bei der Konferenz im
Haag zuteil geworden war, gedankt hatte, über-
reichte er dem Ministerpräsidenten Mussolini das
Große goldene Ehrenzeichen der
österreichischen Republik am Bande
zugleich mit dem ersten Exemplar der Repro-
duktion des Gedenkbuches des Galcazzo Maria
Eforza, das in der österreichischen Staats-
druckerei hergestellt wurde. Im Laufe der
Unterredung wurde festgestellt, daß am 6. Feber
die Unterzeichnung eines Freundschafts-, Ver-
söhnungs- und Schiedsgerichtsvertrages zwischen
Oesterreich und Italien stattfinden werde.

Younggefeß vor dem Reichsrat.

Berlin, 5. Feber. (Eigenbericht.) Der Reichs-
rat hat heute die Young-Gesetze mit 48 gegen
6 Stimmen mit 11 Stimmenthaltungen an-
genommen. Der bayrische Ministerpräsident
Heid hatte die Vertagung der Abstimmung be-
antragt, bis über die Frage der Sanierung der
öffentlichen Finanzen eine Einigung zwischen
den Parteien zustande gekommen sei. Diesem
Antrag trat der Reichsfinanzminister entgegen
mit der Erklärung, daß unabhängig von
der Entscheidung über die Young-Gesetze die
Sanierung der Reichsfinanzen durchgeführt
werden müsse. Der bayrische Antrag war damit
erledigt.

Berlin, 5. Feber. Die Reichsregierung hat
den Young-Plan notwendig geworden sind, bei
der Übermittlung an die parlamentarischen In-
stanzen einige Deutsche rufen beifällig, in
denen „berührt werden soll, das Verständnis des
zur Inkraftsetzung des Vertrags vereinbarten
Vertragswerks zu erleichtern.“ Die Hauptdenks-
chrift entwickelt die grundlegenden Unterschiede,
die zwischen dem Young-Plan und dem Dawes-
Plan bestehen und unterstreicht besonders die
Vorteile, die in den Möglichkeiten des Mora-
toriums und der Einberufung des beratenden
Sonderausschusses liegen, ferner in
der Verbindung der Reparationsfrage mit et-
waigen Kriegsschuldennachlässen der
Gläubigermächte.

Die Denkschrift erläutert dann die Verein-
barungen mit den verschiedenen Staaten, die
neben dem Young-Plan abgeschlossen worden sind
und hebt besonders die Bedeutung der schieds-
richterlichen Entscheidungen hervor,
die für die Neuregelung maßgebend sind. Von
besonderem Interesse sind die Darlegungen der
Denkschriften über die Sanktionsbestim-
mungen. Sie ergeben, daß das Sanktionsystem
von Versailles und der Londoner Vereinbarungen
von 1924 beseitigt worden ist. Bei Schwierig-
keiten im Rahmen der Durchführung des neuen
Plans finden lediglich die Verfahrensarten dieses
Plans (Schiedsgericht) Anwendung.

Ein kommunistischer Kurier in Passau verhaftet.

Berlin, 6. Feber. Die Blätter melden aus
Passau: Aus dem Wiener Nachschneidzweige wurde
von einem Inspektor des österreichischen Grenz-
kommissariates Passau ein österreichischer
Staatsangehöriger von der weiteren Reise aus-
geschlossen und dem Kommissariat zugeführt.
Nach der sofort eingeleiteten Untersuchung
konnte festgestellt werden, daß der Verhaftete
ein Kurier der Komintern ist, der auf dem
Wege nach Rußland war. Ferner entpuppte sich
der Reisende noch als Führer der Grazer kom-
munistischen Verschwörer, der seit vielen Mona-
ten vergeblich gesucht wurde und nun mit einem
solchen Paß ausreisen wollte. Im Besitze des
PASSES befanden sich russische chiffrierte Briefe,
die beschlagnahmt wurden. Er wurde wegen Ur-
kundenfälschung und Paßfälschung sowie wegen
Hochverrats am österreichischen Staate dem
Wiener Straf-Landesgericht eingeliefert.

Beginn der Pariser Konferenz.

Schlussredaktion der Reparationen — Dauer 8 bis 14 Tage. — Die
Großmächte als oberste Schiedsrichter.

Paris, 5. Feber. Im Uhrensaal des
Außenministeriums wurde heute um 11 Uhr vor-
mittags unter dem Vorstehe des Ministers
Loucheur die Tagung des Ausschusses für
Reparationen, der die im Haag ausgearbeiteten
Texte definitiv redigieren soll, eröffnet. Für die
Tschechoslowakei waren Gesandter Dr. Džurík
und Gesandtschaftsrat Dr. Šel anwesend. Im
ganzen sind in dem Ausschuss folgende Staaten
vertreten: Frankreich, England, Italien, Belgien,
Japan, Griechenland, Ungarn, Polen, Portugal,
Rumänien, die Tschechoslowakei und Jugosla-
wien.

Die Texte, um deren Redaktion es sich han-
delt, zerfallen in vier Gruppen:

1. Das allgemeine Abkommen mit Un-
garn über die Schritte, die vor den gemischten
Schiedsgerichten der Verhandlung harren.
2. Die Schaffung des Fonds A für die
Regelung der Optantenfrage.
3. Die Schaffung des Fonds B zur
Deckung der anderen Ansprüche als jene der
Optanten (Güter der Erzherzoge u. ä.).

4. Der definitive Text über die Liquidie-
rung der ungarischen Reparationen sowie über
die ganze Liquidierung der Vergangenheit.

In der Eröffnungssitzung, die etwa zwanzig
Minuten dauerte, wurde vereinbart, noch heute
an die Arbeit zu schreiten und die Texte in der
angeführten Reihenfolge zu revidieren.

Die erste Arbeitssitzung, in der der franzö-
sische Experte Acon den Vorsitz führte, fand um
16 Uhr am Sitz der Reparationskommission statt.
Die Arbeit schreitet verhältnismäßig rasch vor-
wärts. Von dem unter 1 angeführten Abkom-
men, das 13 Paragraphen enthält, wurden heute
elf definitiv redigiert.

Morgen vormittags findet eine Beratung
der Vertreter der Kleinen Entente, am Nach-
mittage wiederum eine Arbeitssitzung statt.

Die Dauer der Arbeiten, die rein redaktio-
nellen Charakter tragen, wird auf 8 bis 14 Tage
geschätzt. Falls sich die mitteleuropäischen Staa-
ten über die Redaktion eines Punktes nicht
einigen können, würde es den Vertretern Eng-
lands, Frankreichs und Italiens zufallen, durch
einen einmütigen Spruch (seineswegs mit
bloßer Mehrheit) über den betreffenden Punkt
zu entscheiden.

Wer kauft kommunistische Parteihäuser und Druckereien?

Großer Ausverkauf bei der K. P. D. — Wie die neue Taktik und
die Illegalität vorbereitet werden sollen.

Berlin, 5. Feber. (Eigenbericht.) Bei der
kommunistischen Partei Deutschlands gehen jetzt
eigenartige Dinge vor sich. Der Düsselborfer
„Mittag“ hatte berichtet, daß das gesamte
bewegliche und ein Teil des unbeweglichen
Eigentums der Partei verkauft werden soll,
und zwar 19 Druckereibetriebe und 15 Gebäude,
darunter auch die Zentrale im Berliner Karl
Liebknecht-Haus. Zuerst sei man mit einem Kon-
sortium in Verbindung getreten, hinter dem
Herr Eugen Berg stand, später habe man
einen anderen Vertrauensmann gefunden, von
dem die Kommunisten allerdings nicht gewußt
hätten, daß hinter ihm die sozialdemokratische
Partei Deutschlands stehe. Die Verhandlungen
hätten bis in die letzte Woche hinein gedauert;
sie blieben ergebnislos, weil die mit der Prü-
fung der Betriebe betrauten Personen ein nieder-
schmetterndes Bild einer Mißwirtschaft mit nach
Haufe gebracht hätten und weil außerdem der
geforderte Preis viel zu hoch gewesen sei. In der
Aussicht auf die Zuleitung größerer Geldsum-

men habe die Parteileitung die von Moskau ein-
geleitete neue Taktik durchführen wollen
und zugleich mit dem Verkauf ihrer immobilien
Werte versucht, mit allen Mitteln die Ille-
galität herbeizuführen.

Die „Rote Fahne“ behauptet heute, daß es
sich bei diesen Mitteilungen um einen Schwin-
del handle. Das Blatt streift allerdings nur
einige Punkte ab, die nicht ganz genau ange-
geben worden sind. Es steht fest, daß die Kommu-
nistische Partei schon seit Monaten ihre Häuser
und Druckereien durch Mittellose zu ver-
kaufen ausbieten läßt. Es steht weiters fest,
daß diese Mittellose auch eine Verbindung mit
der sozialdemokratischen Partei herzustellen ge-
sucht haben, jedoch dürfte der Parteivorstand
keinen Anlaß gefunden haben, den Ausverkauf
der kommunistischen Partei, der einem Kon-
kursverkauf sehr ähnlich sieht, zu fördern.
Jedenfalls dürften die nächsten Tage noch inter-
essante Einzelheiten aus dem inneren Leben der
deutschen Kommunisten bringen.

Ein vernichtendes Zeugnis.

Ein kapitalistisches Blatt schreibt: „Die Kommunisten sind für den Kapita-
listenstaat ein notwendiges Werkzeug gegen die Sozialdemokratie!“

Die Berliner „Deutsche Allgemeine
Zeitung“, die konsequent die Interessen des
Großbürgertums gegen die Sozialdemokratie vertritt,
ist mit den Kommunisten zufrieden.
Sie umreißt die Rolle der Kommunisten mit fol-
genden Worten:

„Was die Kommunisten selbst be-
trifft, so haben sie in bestimmten Grenzen für
das staatspolitische Leben eine nützliche
Funktion. Die Frage ist nur, ob diese
Grenzen bereits erreicht oder gar überschritten
worden sind. Die Kommunisten müssen

verhindern, daß die Sozialdemo-
kratie übermächtig wird, sie sind für
den bürgerlichen und kapitalisti-
schen Staat solange ein wertvol-
les Werkzeug, als sie als Pfahl im
Fleische der Sozialdemokraten wirken.“

Die Faschisten loben die Kommunisten, weil
sie in ihnen Bundesgenossen gegen die Sozial-
demokratie erblicken. In diesem Urteil ist alles
enthalten, was über die Kommunisten zu sa-
gen ist.

Chicago unter Geschäftsaufsicht.

New York, 5. Feber. Die Stadtverwaltung
von Chicago, die sich in Zahlungschwierig-
keiten befindet, entschloß sich gestern zu einem
Schritt, der auf die Errichtung einer finan-
ziellen Diktatur hinausläuft. Der Stadi-
rat nahm ohne Widerspruch das Ultimatum des
Bürgerhilfsausschusses unter Führung von Silas
Strawn an und ging die Verpflichtung ein,
daß die städtischen Behörden mit diesem Ausschuss
zusammen arbeiten werden. Unter dieser Bedin-
gung werden Strawn und seine Kollegen, die
mehr als fünfzig Millionen Dollar
zur Verfügung haben, der Stadt Vorstände
gewähren.

12 Mill. Menschen verhungern — 5 Mill. Tonnen Weizen verderben

Von Ernst Reinhard, Bern.

Der Gedanke ist grauenhaft: Nachdem
vor zwei Jahren in dem reichen Schantung
Millionen friedliebender Bauern verhungert
sind und so für die Kriege des Marshalls
Tschang-Tschung-Tschang einerseits, für die
japanischen imperialistischen Interessen an-
dererseits mit dem bitteren Tode bezahlt haben,
sterben neuerdings in Nordchina zwei Mil-
lionen Menschen vor Hunger, ihre
Leichname verweisen auf den Straßen der
Städte und in den Ebenen von Shenxi. Wei-
tere zehn Millionen werden, wenn nicht
Hilfe gebracht werden kann, binnen kurzem
ebenfalls verhungert sein.

Diesmal trifft die Hungerkatastrophe
nicht Schantung, sondern die Nordprovinzen,
aus denen der allerchristliche Marschall Feng
Yu Hsiang während zweier Jahrzehnte seine
Soldateska speiste, die er heute noch blodiert
und bald gemeinsam, bald in Konkurrenz mit
dem anderen Marschall Jen Shi Chan aus-
saugt. Die chinesische Zentralregierung ist in
diesen Gebieten, soweit sich aus den unsicheren
Berichten ersehen läßt, fast ausgeschaltet; das
Hungerland ist Land der feindlichen Gegen-
regierungen und der aufständischen, durchaus
nicht niedergeworfenen, meist in fremdem
Solde stehenden Marschälle.

Aber wenn vor einem Jahrhundert
Hungerkatastrophen noch als unabwendbare
Naturkatastrophen hingenommen werden muß-
ten, so hat die Technik heute Mittel entwickelt,
welche die Belämpfung jeder Hungersnot in
jedem Winkel, auch in dem abgeschiedensten,
der Erde erlauben. Den Hoangho hinauf könn-
en Schiffe mitten ins Hungergebiet fahren;
Autos können über die hartgefrorene Erde
Reis, Weizen, Bohnen, Medikamente heran-
schleppen, und es fehlt nirgends an den nöti-
gen Nahrungsmitteln zu einer großen und
durchgreifenden Hilfsaktion. In Australien
ist die Weizenerte vor der Tür; die Felder
liefern vollen Ertrag; in Argentinien strotzen
die Felder von reifer Frucht; es ist die gewalti-
ge Sorge der Weizenproduzenten, der Händler,
der Weizenspekulanten, wo sie die Käufer
finden sollen, um den Ueberfluß abzulassen;
beim es ist Tatsache, daß wir fünf Mil-
lionen Tonnen Weizen zu viel
haben, nicht wissen, wohin damit — und fast
Wand an Wand mit den Ländern des Weizen-
überschusses verhungern zwölf Millionen
Menschen!

Umien von China entfernt liegt Java
mit seinen gewaltigen Zudervorräten; die
Zudervorräte der Welt häufen sich von Jahr
zu Jahr, die Zuderspinner, die Zuderspekulan-
ten reifen sich fast die Haare aus, weil sie
nicht wissen, wohin mit dem goldenen Ueber-
fluß, man denkt daran, heute an die vier
bis fünf Millionen Tonnen Zuck-
er einfach verderben zu lassen, zu
vernichten — und das geschieht wenige Tage
Dampferfahrten von dem Hungergebiet ent-
fernt. Die reichen Gebiete Südasiens fragen
heute von Nahrungsmitteln, die in der Welt
nicht mehr untergebracht werden können; aber
wenn der Ueberfluß keinen Gewinn und keinen
Profit bringen kann, mag er lieber zum
Teufel gehen!

Vielleicht aber könnte eine energische Re-
gierung die nötigen Mittel finden, um den
Abfall zu mobilisieren, den Europa, Amerika
und Australien nicht aufzehren und den eine
große Bevölkerung bitter nötig hätte, um dem
Tode zu enttrinnen. Vielleicht könnte die chine-
sische Zentralregierung die Hilfe herbeiführen
— wenn sie wollte. Aber sie will nicht!

Diese Gebiete sind ja heute nicht der Bo-
den ihrer Herrschaft, sondern der Machtbereich
ihr feindlicher Marschälle. Soll sie den Mar-
schällen eine Bevölkerung retten, die ihnen
nachher wieder Steuern bezahlen wird gegen
Rückzahlung? Die Regierung der Mitte rechnet
und sieht kein Einzelschickal. China hat 400
Millionen Menschen und einen überquellen-

den Geburtenüberschuß — warum sich da wegen zwölf Millionen Menschen aufregen, die bald wieder erlosch sein werden?

Zeit einem Jahre verfahren Sozialisten, die die Verhältnisse kennen und durch die furchtbaren Hungersnöte des großen Kulturlandes zu tiefst beunruhigt werden, die Hilfe zu organisieren; vor allem hat sich hier der deutsche Parteigenosse Dr. R a i n u n t h sehr energisch ins Zeug gelegt. Er gibt eine amerikanische Hilfsaktion, die International Family Relief Commission, an die er sich wandte; ihre Antwort war sehr höflich, aber auch sehr kühl und zurückhaltend. Deutsche Chinakenner, die er zur Hilfe aufforderte, ließen ihm direkt eine Abfuhr erteilen, sobald sie erfuhren, daß die amerikanische Kommission mitmachen sollte, und sie nannten ihm als Grund die Furcht, es könnte die Hilfsaktion zu imperialistischen Zwecken mißbraucht werden. Im Völkerbund selbst herrscht die Ueberzeugung, daß er nichts tun könne, weil eine spontane Aktion, die er unternehmen würde, von den Amerikanern unfreundlich aufgefaßt werden müßte. Und weil Großbritannien und Frankreich, die beiden größten und den Völkerbund doch eigentlich beherrschenden Mächte, sich heute alle Mühe geben, um die Gunst Amerikas auf der Londoner Flotten-Konferenz zu erwerben — darum und nur aus diesen diplomatischen Gründen bleiben die kapitalistischen Mächte kalt und stumm und lassen dahinstehen, was der Tod immer begehrt.

Die chinesische Regierung aber ist ebenso überzeugt, daß eine Hilfsaktion nur dazu dienen müßte, um irgendeine imperialistische Gruppe in den chinesischen Nordgebieten zu verankern. Die Provinzen sind ja politisch heißer Boden. Auf sie hat Japan spekuliert, als es während des Weltkrieges sein nordchinesisches Kaiserreich zu errichten suchte; auf sie haben ganz offensichtlich die Russen ihre Aufmerksamkeit gerichtet, für die Jen Hu Sfiang die Grenz- und Nordprovinzen immer noch als Sprungbrett für spätere Aktionen bereit hält; nicht weniger scharf aber blicken die amerikanischen Imperialisten dorthin, welche die gewaltigen, mineralischen Schätze des Hungergebietes wohl erschöpfen haben. Und schließlich hat die chinesische Regierung die Erfahrung für sich: die christliche Mission ist in China zur großen Wegbereiterin des europäischen und amerikanischen Imperialismus geworden; und als während des Taiping-Aufstandes die britischen Soldaten unter Gordon ihre Hilfe anboten und mit der Übergloriosen Armee die Taipins niederwarfen, haben sie weniger China als Großbritannien einen großen Dienst geleistet, das nun, den Spuren Gordons folgend, das Yangtse-Tal als seine Interessensphäre organisieren konnte.

Hilfe ist notwendig und sie ist dringend — aber sie kann nur gebracht werden, wenn man sie vorher entimperialisiert! Und wenn alle Diplomaten das nicht fertig bringen, so fällt die Aufgabe, die Hilfe zu organisieren, mit um so größerer Wucht der Arbeiterschaft zu, deren Organisationen man nicht irgendwelcher imperialistischen Aspirationen zehren kann. Die Sozialistische Internationale und die gewerkschaftliche Internatio-

nale in Amsterdam haben es in der Hand, die Hilfe durchzuführen, wenn auch nicht mit ihren Kräften allein. Mißtraut China den fremden Regierungen — es kann den Arbeitern nicht mißtrauen! Die beiden Internationalen können als Treuhänder wirken. Aber es ist nötig, daß sie sofort beim Völkerbunde vorsellig werden; vielleicht ist es nicht einmal notwendig, die politische Sektion des Völkerbundes zu begrüßen, sondern: das Internationale Arbeitsamt und die wirtschaftlichen Institutionen der Liga.

Für Selbstverwaltung und Ausgestaltung unseres Schulwesens.

Genosse Hadenberg zum Kapitel „Schulministerium“.

Prag, 5. Februar. In der heutigen Sitzung des Budgetausschusses, die am späten Abend noch andauert, kam als erster Redner

Genosse Hadenberg

zu Worte, der ganz offen für die Frage der tschechischen Zugewandertenschulen, die bereits vom Finanzminister und vom Referenten gestreift worden waren, ausbricht und für die Selbstverwaltung der Minderheiten in Schulfragen eintrat. Er führte u. a. aus:

Ich glaube, daß es notwendig ist, von unserem Gesichtspunkte aus der Frage des Volksschulwesens erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn wir die Erläuterungen des Finanzgesetzes zum Kapitel Unterrichtsministerium ansehen, so finden wir darin Daten, welche veranschaulichen sollen, wie es mit dem Volksschulwesen bestellt ist. Wir erfahren daraus, daß auf eine Klasse 405 Schüler entfallen, wobei auch eine Unterweisung der einzelnen Nationen gemacht wird. Es wird festgestellt, daß die Deutschen und Polen etwas günstiger gestellt sind als die anderen Nationalitäten, aber auch gegenüber den tschechoslowakischen Schülern, wo auf eine Klasse 394 Schüler ausgewiesen werden, während bei den Deutschen 381 und bei den Polen 376 Schüler auf eine Klasse kommen. Diese Ziffern dürften aber nicht so ganz richtig sein. Ich möchte fragen, ob in die Berechnungen der tschechoslowakischen Schulen auch die Minderheitenschulen mit inbegriffen worden sind, was aus den Erläuterungen nicht zu ersehen ist. Wir wissen, daß diese Durchschnittsziffern uns kein wirkliches Bild über das richtige Verhältnis in den einzelnen Volksschulen ergeben.

Es gibt noch eine ungeheure Zahl von Schulen, in denen die Klassen weit über den Durchschnitt überfüllt sind.

Und da möchte ich bemerken, daß namentlich bei Errichtung von Parallelklassen nicht einheitlich vorgegangen wird und daß bei Bewilligung solcher Parallelklassen nicht immer die erforderliche Objektivität herrscht. Es ist interessant festzustellen, wie sich die Vermehrung von Schulen und Schulklassen bei den einzelnen Nationalitäten darstellt.

Während im Vorjahre die deutschen Volksschulen nur um drei vermehrt wurden, ist die Zahl der tschechischen Schulen um 127 gewachsen! Ähnlich ist es mit den Schulklassen. Bei den deutschen Schulklassen beträgt die Vermehrung 248, bei den tschechischen 1386. Man sieht, daß die deutsche Bevölkerung auch nach dem Bevölkerungsschlüssel benachteiligt worden ist. Dasselbe gilt von den Bürgerkindern.

Bei den Deutschen ist eine Verminderung um eine Schule eingetreten, bei den Tschechen dagegen eine Vermehrung von 24 Schulen. Was nun die Minderheitenschulen

Die Zeit drängt — je eher die Hilfsaktion aus den Händen der Diplomaten kommt, um so besser. Sicher darf nicht mehr länger zugehört werden, wie kaltherzige Diplomatie Millionen zugrunde gehen läßt, nur weil sie nicht imstande ist, aus einer derart menschlich notwendigen Hilfsaktion das Moment kleinlicher Wachsgeleüste auszuschalten. Millionen Verhungerrufen um Hilfe — kann die internationale Arbeiterschaft da ebenso gleichgültig bleiben wie die Diplomatie? Sie würde sich selbst schänden!

anbelangt, so stoßen wir auf dem Standpunkte, daß die Schulen entsprechend ausgebaut werden, und zwar nicht nur für unsere Kinder, sondern auch für die anderen Nationalitäten. Wir würden es begrüßen, wenn darin ein oder Wettbewerb sich einstellen würde. Wir haben keine Einwendung dagegen, daß tschechische Schulen überall dort, wo es notwendig ist, errichtet und entsprechend ausgestattet werden. Nur würden wir wünschen, daß nicht nur bei den Hochschulen, sondern auch bei den Volksschulen Gewicht darauf gelegt wird, ein wenig zu sparen, bei den Bauten einen überflüssigen Luxus zu vermeiden und dafür mehr Mittel für die innere Ausgestaltung der Schulen aufzuwenden. Dagegen müssen wir uns zur Wehr setzen, daß man Aufwendungen macht, die keineswegs als zweckmäßig betrachtet werden können, und

wir wünschen, daß solche Minderheitenschulen nicht nur errichtet werden für Angehörige der tschechischen Nationalität, sondern daß die angeworbenen Mittel auch in solchen Orten verwendet werden, wo die Deutschen in der Minderheit sind. Zugus ist es aber und es muß anstrengend wirken, wenn man künstlerische Minderheiten in einsprachigen Gebieten schafft und wenn man sofort mit unverhältnismäßig großem Aufwand zur Errichtung von Minderheitenschulen für eine ganz beschränkte Anzahl von Kindern schreitet. Dem Geiste des Minderheitengesetzes widerspricht es, wenn Minderheitenschulen geschaffen werden in Orten, wo die Tschechen gar nicht in der Minderheit sind. Solche Schulen zu erhalten ist nicht Aufgabe des Staates, sondern der Selbstverwaltungskörper.

Die wichtigste Frage auf dem Gebiete der Schule ist die Frage der Verwaltung der Schule.

Den einzelnen Bürgern des Staates muß die Möglichkeit gegeben werden, ihr Schulen selbst zu verwalten.

Wir sind aber nicht nur an der Volksschule, sondern auch an der Ausgestaltung unserer Bürger- und Berufsschulen interessiert und legen auch Wert auf die Erhaltung und Errichtung von Kindergärten. Infolge der schlechten Finanzlage der Selbstverwaltungskörper stößt die Ausgestaltung des Schulwesens mitunter auf große Schwierigkeiten. Darum wird es notwendig sein, daß der Staat entsprechende Hilfe leistet. Redner fordert weiters die Regelung der Verhältnisse der Bezirksschulinspektoren und kommt dann auf die Studentendemonstrationen in Prag zu sprechen. Mit dem Geiste dieser Demonstrationen — erklärt Redner — können wir nicht einverstanden sein, ebensowenig wie mit dem numerus clausus. Abhilfe für die Zustände an un-

jedem Hochschulen kann nur geschaffen werden durch eine

entsprechende Ausgestaltung und ausgiebige Dotierung der Hochschulen.

Dringend notwendig ist auch die Regelung der Bezüge der Lehrerschaft aller Kategorien. Viele Unterrichtsinstitutionen sind auf die Gewährung von Subventionen angewiesen. Wir fordern in erster Linie eine Erhöhung der Subvention für die Musikakademie und die Musikschulen. Anfolge der Konkurrenz durch das Kino befinden sich sehr viele Theater in einer schwierigen Lage. Die Erhaltung der Theater ist nur möglich durch ausgiebige Subvention seitens des Staates entsprechend dem Bevölkerungsschlüssel. Zu wenig ist im Budget des Schulministeriums für das Volksschulwesen eingestellt. Unser Volksschulwesen liegt noch sehr im Argen und muß eine größere Förderung als bisher pflegen. Das Ziel der sozialen Studentenfürsorge muß sein, daß auch den Kindern armer Eltern die Möglichkeit geboten ist, die Hochschulen zu besuchen.

Später brachte Schollisch (D. Nat.) einen Antrag des mährischen Landesamtes an das Rektorat der Brünnener deutschen Technik zur Sprache, in dem die sofortige Entfernung der deutschen Stempel und die Einführung doppel-sprachiger mit der Staatsprache an erster Stelle gefordert wird. Dieser Antrag widerspricht dem Sprachengesetz; es handle sich hier nur um eine nutzlose Störung des bisherigen Zustandes.

Um halb 1 Uhr nachts dauert die Sitzung noch an.

Weder reine Gefühls- noch reine Interessenpolitik.

Aus dem Schlußwort des Außenministers zur Reparationsfrage.

Prag, 5. Februar. In seinem gestrigen Schlußwort zur Reparationsdebatte, dessen authentischer Text erst heute ausgegeben wurde, wies Dr. Benes den Vorwurf der Geheimdiplomatie in der Reparationsfrage zurück. Er habe im Augenausschuss wiederholt darüber gesprochen, namentlich im Jahre 1924 habe er verlangt zu sagen, welche Schwierigkeiten und Forderungen der Tschechoslowakei auf Grund der Friedensverträge drohten. Damals habe eine politische Partei diese Äußerung in unerhörter Weise mißbraucht, und zwar in einer Zeit, wo es um die Stabilisierung der Währung ging. Deshalb sei die gesamte Regierung zu der Ansicht gekommen, daß er über diese Angelegenheit überhaupt nicht mehr reden solle. Den bekannten Zwischenfall mit Snowden benützte er, um aufzuzeigen, wie ein Teil der heimischen Presse vorgekommen sei.

Gegenüber den Vorwürfen außenpolitischer Isolierung erklärt er, Politik könne nicht nur mit Gefühlen, aber auch nicht nur nach diesen oder jenen Interessen gemacht werden und gerade darin habe seine elfjährige Außenpolitik bestanden, daß er immer getrachtet habe, die richtige Synthese zwischen jenen Konstanten zu finden, von denen die tschechische Außenpolitik immer abhängen werde, nämlich zwischen der geographischen Lage und den wirtschaftlichen Interessen, zwischen den Sympathien und Empfindungen der einzelnen Nationen im Norden, Süden, Osten und Westen, mit den Faktoren der slavischen Politik und den Faktoren des tatsächlichen mitteleuropäischen Interesses Italiens und anderer Staaten. In dieser Hinsicht werde unsere Außenpolitik niemals leicht sein.

Ich oder — Ich?

Roman von Herman Hilgendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6. (Nachdruck verboten.)

Lestmann zuckte zusammen, als er dieses schlaffe, verbrauchte Gesicht sah. Diese Augen ohne Freude, ohne Hoffnung, ohne Glauben an eine bessere Zukunft. Ein Menschenwreck.

Plötzlich und jäh's Mitleid mit diesem Arbeiterklauen schoß in ihm hoch. Als der Blick des Arbeiters auf Lestmann fiel, kam zum erstenmal Glanz in seine Augen.

Der Glanz des Hasses. Dieser Mann hatte keine Energien, sein Leben, seine Gesundheit, sein Glück gefressen... geraubt... gestohlen...

Er ballte verflochten die Faust.

„Was ist, Hunter?“, fragte Bentheim.

Drohend klang die Stimme Hunters auf.

Wie das knurrende Gebell eines Hundes an der Kette.

„Ich bin fertig! Man hat mich arbeitsunfähig geschrieben... Der Arzt sagt, ich würde wohl nie wieder arbeiten können. Die Eisenplitter haben meine Lunge zerrissen... Fertigkeit!“

Er fluchte nicht. Er drohte nicht. Er stand fast regungslos an der Tür. Seine Schultern waren noch mehr zusammengefallen. Das Gesicht nichts als Falten. Darin tief versteckt die müden, hoffnungslosen Augen.

„Sie bekommen Ihre Jubiläumrente!“ sagte Bentheim.

„Einen Bettel!“ sagte der Werkmeister. Die Stimme klang tonlos. In diesem Mann war nicht die Spur von Kraft mehr. Nicht einmal mehr die Kraft zum Haß. Alles hat die Maschine gefressen... alles... Die Maschine, die für Aram arbeitete, für Arams Lüfte... für Arams Zugus... für Arams Verderblichkeit...

Aram griff in die Tasche.

Er zog die letzte Bilanz der Aram-Werke hervor. Er sah daraus, daß die Aram-Werke im letzten Jahr einen Ueberfluß von fast einer Million gehabt hatten. Trotz den Mischgeschäften ihrer Direktoren, von deren Schuffigkeit Lestmann überzeugt war.

„Ich muß Gutes tun, solange ich noch Aram bin!“ dachte Lestmann, und das Glücksgefühl, heißen zu können, brannte wie eine Flamme in ihm.

Er legte die Hände auf die Schulter des Werkmeisters. Ablehnung und Mißtrauen brannte in dessen Gesicht. Was wollte dieser Blutsauger von ihm. Hatte er ihn noch nicht genug ausgezogen?

„Die Aram-Werke haben im letzten Jahr fast eine Million abgeworfen!“ sagte Lestmann. „Diese Million soll als Lantienne zu gleichen Teilen unter euch Arbeitern verteilt werden!“

Bentheim und Winter stießen einen leisen Schrei aus.

Junge von Grabow zuckte zusammen und sah sprachlos auf Lestmann. Der alte Grabow lachte ein blödes hysterisches Lachen.

„Das war ein Witz! Ein prächtiger Witz! Aber auch ein gefährlicher Witz! Die Hölle wird ihn für solche Witze fressen,“ dachte Grabow, denn er war davon überzeugt, daß Aram nur den Arbeiter verhöhnen wollte. Hunters Augen bekamen einen starren Glanz.

Er trat, wie von einem Ekelgefühl gepackt, von Lestmann fort.

„Hohn! Hohn!“ schrie er heiser. „Das sieht Ihnen ähnlich! Sie Schuft...!“

Hunter spie aus. Er spie vor Lestmanns Füße, und brennende Rote jagte in sein Gesicht. Daß entblöhte seine Zähne.

„Die Stunde der Vergeltung ist nahe!“ schrie er, und unwillkürlich glitt sein Blick auf die Uhr, die über der Tür hing.

„Hören Sie zu, Hunter! Ich begreife Ihr Mißtrauen. Aber es ist mein Ernst. Bilden Sie ein Komitee der Werkmeister. Kommen Sie in einer Stunde wieder, dann werden wir über die Verteilung des Geldes sprechen, und Sie werden sehen, daß es mir Ernst ist...“

Noch immer jagte Blässe und Rote über das Gesicht des Werkmeisters.

Aber er sah in den Augen Lestmanns keinen Falch. Er sah in diesen Augen eine Flamme, die er kannte... die er aus den Arbeiterversammlungen kannte, die selbst in seiner Jugend in seinen Augen gebrannt hatte... Die Flamme des Fanatismus... die Flamme der Menschenliebe...

Und diesem einfachen Manne ging die Wahrheit auf, die allen bisher verborgen war. Seine einfache und primitive Seele begriff, daß ein solche Wandlung eines Menschen nicht von heute auf morgen möglich sei...

Er stöhnte fast, als er murmelte: „Dieser Mann ist nicht... Aram! Aber es ist ein... Mensch!“

Er begriff nicht, was passiert war! Das interessierte ihn auch nicht! Er wußte und erkannte nur das eine... dieser Mann, der sich Aram nannte, wollte ihnen helfen...

Und groß und brennend stand der Gedanke und die Erkenntnis in ihm auf, daß in wenigen Minuten eine Hölle des Streiks ausbrechen sollte, die diesen Menschen vielleicht vernichtete.

Das mußte er verhindern!

Das war verhindert, wenn er dieses große Geschenk Arams bekanntgab.

„Ich will das Komitee bilden!“ sagte er und ergriff Arams Hand. Es war ein fester Druck der Hände. Und Lestmann fühlte ein heißes Glücksgefühl in sich aufquellen.

„... und nun glaube ich, können wir ruhig frühstücken!“ sagte Lestmann und reichte Junge den Arm.

Er fühlte das Zittern von Jungs Armen.

Er sah den heißen, brennenden Glanz in der Tiefe ihrer Augen.

Liebe! Liebe! Liebe! begann Jungs Herz zu klopfen. Aber Jungs verschloß sich dem Glanze ihres Herzens.

Lüge! Lüge! murmelte sie, und konnte doch dem brennenden Glanz, der aus ihres Verlobten Auge strahlte, nicht standhalten.

„Alles ist verloren!“ murmelte mit bedenden Lippen Bentheim, als er an Winter vorbeischielt.

„Rein!“ formten Winters Lippen, und ein böser, drohender Glanz kam in seine Augen.

Winter war im Direktionszimmer zurückgeblieben, um den anderen den Vortritt zu lassen. Auch Hunter war noch zurückgeblieben. In seinen Augen sah ein ekstatischer Glanz.

Winter schloß hart und drohend die Tür hinter den anderen und wandte sich kurz an Hunter.

„Es ist natürlich alles ein Witz von Aram!“ sagte er, und seine Augen liefen schnell und lauernd wie Wieselaugen über Hunter hin. Hunters Augen glitzerten.

„Rein!“ sagte er, „es war Wahrheit, Sie haben sie vielleicht nicht gerne gehört, Herr Direktor, trotzdem bleibt es Wahrheit!“

„Sie werden den Leuten nichts von diesem Blödsinn vorschwätzen!“

„Doch! Ich werde das Komitee bilden und den Streik verhindern, denn es war zu spät!“

Winter griff in seine Tasche.

Er zog einen Taubenschwanz hervor.

Er hielt ihn Hunter hin: „Schweigen!“

Aber plötzlich spie der Werkmeister Winter ins Gesicht.

„Hund!“

Er ging an Winter vorbei zur Türe zu.

(Fortsetzung folgt.)

Agrarischer Köder.

Die Agrarier suchen mit allem Nachdruck der Welt einzureden, daß erstens sie die berechtigten Vertreter der gesamten Landwirtschaft sind und zweitens, die Landwirtschaft ohne Ausnahme die gleichen Interessen hat.

Es ist um so notwendiger, auf einzelne agrarische „Argumente“ einzugehen, als speziell die Vorkämpfer der Landwirte erklären, ihre Demagogik sei zu Ende, sie müßten die geforderte Zollherabsetzung sofort bekommen. So sprach zumindest Herr Abg. Böhm im landwirtschaftlichen Ausschuß des Abgeordnetenhauses. Die Agrarier weisen u. a. darauf hin, daß sie die stärkste Bevölkerungsschicht repräsentieren, da sie bald 40 Prozent der Gesamtbevölkerung des Staates umfassen. Das ist nach zwei Seiten falsch. Zunächst ist der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung weit geringer — etwa 33 Prozent — und dann besteht diese allerdings große Schicht der Einwohner nicht aus lauter Großbauern und anderen Zollinteressenten. Nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der Landwirtschaft ist direkt an Zollherabsetzungen interessiert, soweit sie als Großproduzenten von Getreide usw. in Frage kommen. Mindestens 80 Prozent der Besitzer sind Kleinlandwirte, die vorwiegend als Selbstversorger in Frage kommen. Ein Blick in die Statistik, welche die Besitzverteilung an Grund und Boden anzeigt, bestätigt diese Behauptung.

Um die Wahrheit zu verwischen, mengt man agrarischerseits die Zahlen möglichst durcheinander und sagt z. B., daß der Großgrundbesitz nur 13 Prozent der Getreideproduktion ausbringe, alles andere aber der Kleinbesitz. Unter „Kleinbesitz“ versteht man auch die Großbauern. Auf diese Weise will man die Häusler- und Kleinbauern, die häufig genug Getreide und Mehl zukaufen müssen, als Vorkämpfer für die Getreidegölle herhalten. Daß man den Kleinlandwirten, die auf Zukauf von Futtermitteln angewiesen sind, diese durch erhöhte Zölle obendrein verteuert, ist wirklich ein Schand.

Dann ist es geradezu aufreizend, mit welcher Zeitfertigkeit die Agrarier mit den Preisen für ihre Erzeugnisse jonglieren. Der Genossenschaftsleiter Hilmer-Brünn, hat mündlich und schriftlich, ohne Widerspruch zu finden, den Preis von 200 Kronen für den Wintergetreide Weizen als durchaus annehmbar und gerecht bezeichnet und ebenso den Preis von 6 K für 1 Kilo Lebendgewicht für Großvieh. Jetzt verlangt derselbe agrarische Vorkämpfer einen Weizenpreis von 310 Kronen! Eine solche Hinaufschätzung der agrarischen Forderungen „begründet“ man mit der Notwendigkeit, mindestens den zehnfachen Zollsatz gegenüber der Friedenszeit herbeizuführen, was angeblich der „praktischen Landwirtschaft“ noch viel zu wenig sei. Die parlamentarisch tätigen Agrarier spielen sich also in der Öffentlichkeit noch sozusagen als „Bremsen“ auf.

Das Selbstenste ist aber, wenn diese Herrschaften einen „warmherzigen“ Appell an die Konsumenten richten, um Gotteswillen doch die Notlage der Landwirte zu begreifen und sich gegen die Erhöhung der Lebensmittelpreise nicht zu sträuben. Denn — so sprechen diese Häufchen, eine Verteuerung von Brot, Mehl, Fleisch usw. brauche ja gar nicht einzutreten, weil die Zwischenhandelsspanne sehr groß sei. Das ist an und für sich richtig; wo sind aber die Mittel, die Zwischenhändler zu zwingen, auf einen Teil ihrer Gewinne zu verzichten? Welche Maßnahmen schlagen die Agrarier in dieser Richtung vor? In Wirklichkeit ist es doch so, daß jede Preiserhöhung sich im Handel gleich bemerkbar macht, während eine Preislenkung erst später (nach möglichstem Verkauf der Vorräte) fühlbar wird. Trotzdem ist es falsch, wenn agrarischerseits behauptet wird, die billigen Verkaufspreise der landwirtschaftlichen Produkte hätten den Konsumenten nichts genügt. Wahr ist, daß der Brot- und Mehlpreis weit niedriger geworden ist und daß insbesondere die Konsumvereine sehr empfindliche Preisermäßigungen eintreten ließen. Diesen kann man unmöglich vorwerfen, daß sie heute oder sonstwie übermäßige Preise berechnen. Sie müßten deshalb bei verteuertem Einkauf selbstverständlich auch ihre Verkaufspreise erhöhen. Damit würde aber der Lebensstandard von hunderten Tausenden Familien empfindlich beeinträchtigt. Wenn Abg. Prof. Sodas die Verteuerung pro Arbeiterfamilie mit 36 K pro Woche berechnet, falls die agrarischen Forderungen verwirklicht würden, so hat er damit sicherlich weit mehr recht, als Abg. Böhm, der das Ansteigen der Lebensmittelpreise infolge der erhöhten Zölle bezweifelt und der 1926 erklärt hat, die gesteigerten Zölle bekämpften den Zwischenhandel.

Wenn man die agrarischen „Argumente“ nur etwas überprüft, kommt deren Hohlheit so gleich zum Vorschein. Man muß sie stets werten, als das was sie sind: Köder für die Uneingeweihten, welchen glauben gemacht werden soll, es handle sich bei der agrarischen Zollpolitik um das Wohl der wirklich schwer kämpfenden Kleinlandwirte, statt um die Mehrung der Grundrenten für die Großagrarier, Restgutsbesitzer und Großbauern. Allen Zeitgenannten geht es aber durchaus nicht schlecht. Die agrarische Zollpolitik ist auf jeden Fall abzulehnen. J. Sch.

Das gemeinsame Vorgehen der Landarbeiterverbände gesichert.

Wittwoch, den 5. Februar i. J. fand eine gemeinsame Beratung der Vertreter des tschechischen und des deutschen Landarbeiterverbandes statt. Den Vorsitz führten die Vertreter der gemeinsamen Landeszentrale Genossen Tazler und Macoun. In der Beratung wurden im Sinne der Richtlinien der gemeinsamen Landeszentrale die Grundlagen zur weiteren einheitlichen Arbeit gelegt, zu welchem Zwecke ein gemeinsamer Ausschuß gegründet wird.

Die Beratung beschäftigte sich auch mit der Lohnaktion der landwirtschaftlichen Arbeiter und

sprach einen scharfen Protest gegen den Mißbrauch der landwirtschaftlichen Krise zum Angriff auf das Lohnniveau der Arbeiter aus. Die Gewerkschaftsorganisationen der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft haben auch selbst das Bestreben, die landwirtschaftliche Krise zu lösen, was aber nicht auf Kosten der Arbeiter erfolgen darf.

Die Beratung schloß sich deshalb der Rundgebung der gemeinsamen Landeszentrale an, welche sich mit den Anträgen zur Lösung des ganzen Problems befaßt.

Reparationsdebatte im Senat.

Der tschechische Senatskreiß für Verringerung der Winderheitenpolitik und Annäherung an Ungarn.

Prag, 5. Februar. Heute nachmittags ging der Senat in Anwesenheit des Ministerpräsidenten und des Außenministers in die Debatte über die Reparationsfrage ein. Die Debatte ist auf zwei Tage berechnet und soll morgen ähnlich wie im Abgeordnetenhause durch ein Schlusswort des Außenministers beendet werden.

Von deutscher Seite sprach zunächst Redner (Christlichsoz.), der — obwohl er seinen Grundgedanken ganz klar herübergerettet hat — doch den Hoogen Mißerfolg auf die Bodenreform zurückführt; hätte man sich nicht „an fremdem Eigentum strapellos vergreifen“, stände die Republik anders da (!). Das System, sich mit fernen Staaten zu verbünden, sei eine Sünde gegen die geographische Lage des Staatsgebietes; wir wurden isoliert, die Rolle des großen Vermittlers ist ausgepfiffelt. Die Neuordnung müßte von einer großzügigen Lösung der innerpolitischen Probleme, vor allem von einer Revision der Verfassung, begleitet sein.

Luff (D. d. L.) meint, daß unsere Volkswirtschaft über die Höhe der Befreiungstage nicht zugrundegehen werde, er hoffe, daß der Finanzminister an den Währungsfragen entsprechende Abstriche machen werde. Angesichts der Ersparnisse an der Befreiungstage wäre es an der Zeit, an eine gerechte Lösung der Kriegsanleihefrage zu schreiben. Ein aufrichtig freundschaftliches Verhältnis zu unseren Nachbarn ist ein Lebensinteresse für den Staat. Erste Voraussetzung für jede Außenpolitik sei aber innere Konsolidierung. Die deutsche Volkswirtschaft zur Mitarbeit dürfe heute nicht mehr durch eine Rabattspolitik geschädigt werden.

Aus der Fülle dreijähriger Erfahrungen

wissen die christlichsozialen Politiker nun gute Ratsschlüsse zu allen politischen und sozialen Fragen beizubringen. Als die Christlichsozialen regierten, mehrten sie sich stets leidenschaftlich gegen unsere Kritik. Kritizieren sei leicht, Bessermachen aber sei schwer. Wir sollten nicht kritisieren, weil wir es ja nicht besser machen könnten. Unseren Rat, es wenigstens beim Alten zu lassen und nicht noch alles schlechter zu machen, besorgten sie nicht. Nun sind wir in der Lage, manches besser zu machen, und wir haben in kurzer Zeit den Merkmalen bewiesen, daß wir imstande sind, etwas besser zu machen. Die Krisenfürsorge des Fürsorgeministeriums, die schnell und reichlicher als jemals gegebenen Subventionen an die wichtigsten Fürsorgestellen, die Vorbereitung einer besseren Arbeitslosenfürsorge und einer definitiven Regelung des Arbeitslosenproblems überhaupt, die Abstellung der parlamentarischen Mißbräuche, der Handelswirtschaft — all das trotz einer bürgerlichen Mehrheit in der Koalition und trotz der agrarischen Herrschaft — beweisen immerhin, daß wir in drei Wochen mehr zustandbringen als der Wahr-Parting in drei Jahren.

Aber, der weiß jetzt alles besser und ganz gegen seine früheren Prinzipien kritisiert er fleißig, was wir tun, obwohl er doch drei Jahre lang bewiesen hat, daß er es wirklich nicht besser trifft!

Am lächerlichsten ist es, wenn er dem sozialdemokratischen Justizminister auf die Mißstände in der Justiz aufmerksam macht. Da müßte er freilich orientiert sein, denn er hat ja drei Jahre lang Gelegenheit gehabt, diese Mißstände kennenzulernen. Nur hat er nie etwas darüber verlauten lassen, nie einen Versuch gemacht, die Mißstände abzustellen, nie einen Plan der Reform entwickelt. Jetzt hat er gute Ratsschlüsse parat, die aber der sozialdemokratische Minister zum guten Teil ohne weiteres in jenen berühmten Wind schlagen wird, den der Wahr-Parting zu machen versprochen. Dieser meinte etwa:

„In Oesterreich genöh der Soldat und Beamte eine weit über seine Stellung hinausgehende soziale Verzerrung.“

Wir sehen zwar, daß sich alle politischen Parteien besonders zu Wahlzeiten lebhaft für das Schicksal der Beamenschaft interessieren. Nachdem geht aber eine große Geringschätzung gegenüber den Beamten einher, weil einerseits die Welt sich immer materieller einstellt, und weil man — das ist die Rehschelle der Demokratie — den

Beamten nur als armseliges Werkzeug ansieht, den Willen des Parlamentes zu verwirklichen.“

Er scheint sich also nach dem alten Oesterreich jurid. und Offiziere und Beamten möchte er wieder als unumschränkte Gebieter des Staates sehen. Wir haben jederzeit die wirtschaftlichen Forderungen der Angestellten vertreten — anders als die Christlichsozialen —, wir werden alles tun, die dringenden Forderungen der Beamten zu erfüllen — anders als die Christlichsozialen, wir wissen, daß der öffentliche Dienst nur funktionieren kann, wenn der Staat seine Beamten nicht hungern läßt, aber wir haben weder vor, noch nach den Wahlen, den geringsten Anlaß, für die politische Wächterweiterung der Beamten einzutreten. Wiederherstellung der scharfen Disziplin der Säbel und der goldenen Treppen — das mag Wahr-Partings schlichtester Wunsch sein, für uns ist es ein Ratsschlag, der ihn charakterisiert, den wir aber nicht befolgen werden.

Mit guten Ratsschlüssen kommen die Christlichsozialen auch zur sozialen Frage. Sie, die in vier Jahren Mitregierung zwar soziale Gesetze verschlechtert, aber nicht das geringste für soziale Zwecke geleistet haben, obwohl ein Pfaffe das Fürsorgeministerium verwaltete, machen sich jetzt Kritik und Besserwissen an. Wir können ihnen nur jene Zurückhaltung raten, die für sie nötig ist, wenn sie sich nicht unsterblich lächerlich machen wollen. Was die Lösung sozialer Probleme betrifft, werden wir wahrscheinlich ohne die Merkmalen Ratsschlüsse sehr gut auskommen.

Nächste Sitzung morgen, Donnerstag, halb 10 Uhr früh.

Freunde, die einander wert sind.

Der „Tag“, das Blatt unserer Hitlerfaschisten, hat einen großen moralischen Erfolg zu verzeichnen. Sein Abgott Adolf Hitler, der sich bisher selbst in der reaktionärsten Presse hierzulande keiner besonderen Achtung erfreute und selbst von der deutschnationalen „Abwehr“ als stöhnendes Großmoral bezeichnet wurde, hat endlich einen Bewunderer gefunden. Und zwar ist es das „Prager Abendblatt“, also ein Regierungsblatt, das sich demüßigt sieht, den Hitler zu ehren. Der „Tag“ zitiert triumphierend die folgende Stelle aus dem Abendblatte:

„Die deutsche Reichsregierung tut, was sie kann, aber die gesamte deutsche Öffentlichkeit ruft nach der Führerpersönlichkeit, die die verabschiedeten Parteien im schwersten Ringen nicht herbeibringen. Es wäre also bequem, wollte man den märchenhaften Aufstieg der Nationalsozialisten in Deutschland schlagworten und der Ungunst der Welt zuschreiben. Die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei ist jung, sie hat in Hitler als einzige Partei einen Führer von unum-

schänkter Autorität, sie hat aber sogar auch für jedes Ressort ihre neuen Männer, die sich durchgesetzt haben, von dem radikalsten Vorkämpfer der Wächter bis zum schüringischen Minister Dr. Fiedl und sie hat vor allem die begeisterten jugendlichen Führer.“

Der „Tag“ nimmt diese Ausführungen mit Vergnügen zur Kenntnis. Das Vergnügen sei ihm gegönnt. Aus der Perspektive des Kreuzerfrosches, als der das „Abendblatt“ ja im Volkstum zurecht versichert ist, sieht sich mancher Wächter noch groß und mancher Zwerg als Persönlichkeit an. Dem Kreuzerfrosch andererseits darf man zugutehalten, daß der häufige Bestimmungswechsel ihn eben nervös macht, sodas er nicht mehr weiß, was er zu loben und was er zu tadeln hat. Immerhin sollte sich die Pressekanzlei des Ministerpräsidenten bei diesem Anlaß wieder einmal fragen, ob das Geld für die Reptilienpresse nicht doch zum Fenster hinausgeworfen ist!

Der Fall Beder und die liberale Presse.

Der preussische Kultusminister Dr. Beder ist vor einigen Tagen auf Wunsch der sozialdemokratischen Landtagsfraktion zurückgetreten; sein Nachfolger ist der Sozialdemokrat Grimme. Selten ist um einen Ministerposten soviel überflüssiger Lärm geschlagen worden wie um den Fall Beder. Die Demokratische Partei Deutschlands gibt anlässlich dieses Rücktritts bestige, in dem kranken Parteikörper nicht mehr vermutete Lebenszeichen von sich. Die liberale Presse Deutschlands, voran Wolffs „Berliner Tageblatt“ (und mit Ausnahmen, deren bemerkenswerteste die „Vossische Zeitung“ Georg Bernhards ist), lobt und die liberale Presse der Nachbarländer greift den Fall an. Was ist geschehen, daß es in den Zeitungswäldern verursacht wie seit Jahren nicht? Man hat eine „Persönlichkeit“ gefaßt, man hat einen großen Mann gestürzt, weil das „kleinliche Parteinteresse“ es verlangte. Man hat es gewagt, Herrn Dr. Beder gewissen politischen Notwendigkeiten zu opfern, obwohl Herr Dr. Beder als „Persönlichkeit“ bei der liberalen Presse in hoher Gunst stand. Ueber die Sozialdemokratie wird das Füllhorn liberaler Empörung ausgegossen.

Tatsächlich verhält sich der Fall so: Die Sozialdemokraten hatten bisher in Preußen, als stärkste Landtagsfraktion, die drei Fünftel der Regierungsmehrheit stellt, nur zwei Minister. Nach den Wahlen von 1928, die eine bedeutende Stärkung der Fraktion brachten, wurde das als unerträglich empfunden. Die Partei verlangte ein drittes Ministerium. Nun hatte sich der parteilose, das heißt im Grund demokratisch-liberale, aber nicht fraktionsmäßig gebundene Dr. Beder als Unterrichtsminister bewährt und sich einen Ruf erworben. Seine Arbeit für die Reform der Universitäten wurde nicht unterschätzt. Andererseits aber widersetzte sich Dr. Beder der Forderung der Sozialdemokraten nach einer Reform der Volksschule und nach sozialer Schulpolitik. Er blieb taub für die dringendsten Vorkläufer. Es war für eine Arbeiterpartei unerträglich, daß sie das Schulreform einem Manne überlassen sollte, der bei allen Fähigkeiten für die Probleme der Volksschule sein Verhängnis aufbrachte.

Die sozialdemokratische Fraktion wünschte, daß der ehemalige Volksschullehrer Christoph König Unterrichtsminister würde. Diese Kandidatur brachten die Demokraten zu Falle. Bezeichnenderweise mit dem „Argument“, es sei nicht zulässig, daß ein Volksschullehrer über die Universitäten entscheiden solle! Außerdem lehnte sie König als Katholik ab. Die Sozialdemokratie mußte auf König verzichten, aber es ist verständlich, daß sie sich diese Behandlung eines ernsten politischen Problems und einer wichtigen Ressortfrage nicht bieten ließ. Als Dr. Beder weiter keine Bereitschaft zeigte, sich mit Volksschulfragen zu befassen, bat ihn Genosse Otto Braun um sein Rücktrittsgesuch. Der neue Unterrichtsminister ist ein ausgezeichnete Fachmann, er ist nicht Katholik, sondern Protestant von der Richtung der religiösen Sozialisten, er hat jahrelang neben und mit Beder gearbeitet. So zu tun, als ob er diesen das Wasser nicht reichen könnte und als ob die deutsche Kultur zusammenbrechen, weil Herr Dr. Beder ausgehört hat, preussischer Unterrichtsminister zu sein, heißt denn doch, die vielleicht begreifliche parteipolitische Unzufriedenheit mit dem Personalwechsel maßlos und verantwortungslos übertrieben. Die Sozialdemokratie hat im Falle Beder nichts Unbilliges verlangt und nichts Schädliches vollbracht. Der Lärm der liberalen Zeitungen ist lächerlich und überflüssig.

Ende des katholischen Blocks.

Die Idee des katholischen Blocks, das heißt der Zusammenfassung der Merkmalen Parteien des Parlaments, die von den deutschen Christlichsozialen mit so großen Hoffnungen begrüßt worden ist, hat ein rasches Ende gefunden. Der Anreger der ganzen Sache Abgeordneter Hinke wird vorläufig eine Beratung der hierfür in Betracht kommenden Parteien nicht einberufen. In der ersten Beratung, die darüber stattfand, sollte eine gemeinsame Sitzung der Abgeordneten aller Merkmalen Parteien, ein Programm und die Wahl einer gemeinsamen Exekutive beschlossen werden. Die heftigste Opposition gegen den geplanten Block machte Sodas, der damit auch den ganzen Plan zum Scheitern brachte.

Tagesneuigkeiten.

Das Förderseil gerissen.

Schweres Unglück auf dem Johann I.-Schacht bei Brüx.

Brüx, 5. Feber. Nächst dem Ossegger Walde ist im Johann I.-Schachte der Brucher Kohlenbergwerksgesellschaft ein neuer Wetterschacht geteuft worden, in welchem sich gestern ein schweres Unglück ereignete. Als zwei Arbeiter aus dem neuen Schacht ausfuhren und die Förderkonne bereits oben angelangt war, riß plötzlich im letzten Augenblicke das Förderseil der Konne und die beiden Arbeiter stürzten mit ihr in die Tiefe. Sie konnten nurmehr als Leichen geborgen werden. Die Ursache des Unglückes wird bergbehördlich untersucht.

Ehrendoktors Romfahrt.

In der Tagespresse erscheint in der letzten Zeit des öfteren der Name des österreichischen Bundeskanzlers Schöber genannt, im Zusammenhang mit allerlei Ehrentiteln, die ihm zuteil werden. Die letzte dieser Nachrichten kündigt dem staunenden Leser und Patrioten, daß dem Herrn Ehrendoktor das Großkreuz des Mauritius- und Lazarus-Ordens durch den König von Italien überreicht werden wird, bei des Ersteren Besuch in Rom.

Dr. h. c. Schöber, der Welt als Kommandant einer Polizei-Schutztruppe bekannt, die am 15. Juli in den Wiener Straßen einer Volkserregung dadurch Herr wurde, daß sie 90 Treffer erzielte und damit wesentlich zum Besuch der erstklassig eingerichteten Spitaler und der würdig ersten Leichenhallen beitrug, dieser Welt weiter bekannt als gewiegter Kriminalist, dessen Fähigkeiten es zu danken ist, daß ihm eine der größten Erpresserjournale, der Finre Befess, durch die weiten Märsche der Justiz in die nahe Ferne Ungarns geschlüpft ist, des weiteren in Europa bekannt als der Schöpfer aller reaktionären Bewegungen, pardon, Reformen, hat es nun für nötig gefunden, sich zu seinem Vorbild zu begeben, zu Herrn Mussolini, dem Ideal aller jener Herrschaften, die aus gleichen oder ähnlichen Gründen wie der Herr Schöber von deutschen und österreichischen Universitäten zu doctores honoris causa der Staatswissenschaft ernannt wurden.

Herr Schöber war im Haag. Vertat dort die Interessen Oesterreichs. Einem wirtschaftlich gewiß armen Landes. Die Herren am Konferenztisch wußten alle genau Bescheid um die Finanzkraft dieses Stücks Erde, und wo nichts ist, hat nicht nur der Kaiser sein Recht verloren, sondern sämtliche Finanzmagnaten und deren Vertreter am grünen Tisch auch, so daß sie eben gnädige Miene zum verlorenen Spiel machen mußten. Der Italiener machte ein besonders anädeliges Gesicht — und für dessen Gesichtsfahrt der Herr Ehrendoktor sich bedanken.

Zu Herrn Mussolini. Der Oesterreich die Faust drohend entgegenstreckte und sie auf Südtirol niederlassen ließ. Staatswissenschaft nennt man das wohl — und der solche Geste lebenswürdig hinimmt und sich für das lächelnde Gesicht, mit dem man sie ihm applizierte, erfreut zeigt, wird Ehrendoktor. An der Grazer Universität: In einem Land, in dem der Patriotismus die schönsten Blüten treibt. Wo sich jeder mit ihnen schmückt soviel er nur kann. Alles Phrasen! Gegenüber der Tatsache dieser Reise. Dieser Rom-Fahrt!

Italienische Blätter sehen in dieser Begegnung die Möglichkeit gegeben für eine „fruchtbare italienisch-österreichische Zusammenarbeit auf kulturellem und politischem Gebiet“.

Vielleicht wird auch in irgendwelchen Reden ein entsprechendes Zitat auf die neue Situation Verwendung finden. Der Herr Ehrendoktor zitiert gern. Wir wollen ihm eines sagen, das bei den Südtirolern viel Anklang finden wird, was sie sich immer wieder zulüfteln werden, wenn sie des Herrn Ehrendoktor und seiner Reise nach Rom gedenken: „Dank vom Haus Oesterreich!“ Der Jgel.

Eine Granate verwundet 13 Menschen.

Warschau, 5. November. In der Kaserne des 85. Inf.-Regimentes in Wilna explodierte während eines Vortrages über Sprengstoffe eine Granate. Die 13 Soldaten, die dem Vortrage bewohnten, erlitten alle mehr oder minder schwere Verletzungen.

35.000 kreisende Konfektionsarbeiter.

New York, 5. Feber. 35.000 Arbeiter der Bekleidungsindustrie sind in den Streik getreten. Sie fordern die Einführung der Fünf-Tage-Woche und die Abschaffung des Affordsystems. Man erwartet, daß der Streik noch größere Dimensionen annehmen werde.

Sie haben sich noch nicht genug ausgetobt!

Doktor Schmerz soll noch härter bestraft werden.

Graz, 4. Feber. Vor dem hiesigen Landesberufungsgericht fand heute die Berufungsverhandlung gegen die Verurteilung des Professors Dr. Schmerz statt. Dr. Schmerz war bekanntlich vom Bezirksgerichte Graz wegen Leichter Körperbeschädigung verurteilt worden, weil er an einer Reihe von Männern Sterilisationsoperationen vorgenommen hatte. Das Berufungsgericht hat nun dieses Urteil mit der Begründung aufgehoben, da nach neuerlich eingeholten Sachverständigenurteilen die Sterilisations-Operation nicht den Tatbestand der Leichten, sondern der schweren Körperverletzung darstelle.

Tschechoslowakische Filmstatistik.

Die Zensur referiert.

Das Innenministerium gibt einen statistischen Bericht über die Tätigkeit der Filmzensur im Jahre 1929 aus, der eine Reihe interessanter Zahlen enthält. Der Zensur wurden insgesamt vorgelegt 2321 Filme mit 2.239.038 Meter Filmlängereisen. Davon wurden zur Aufführung zugelassen 2238 Filme in der Länge von 2.068.243 Metern. Der größere Teil dieser Filme wurde auch für Jugendliche als geeignet erklärt, 1010 Filme wurden nur Erwachsenen vorbehalten. Verboten wurden also 83 Filme in der Länge von 170.795 Metern. 17 von diesen Filmen wurden nach Entfernung der beanstandeten Stellen wieder zugelassen. Interessant ist der Prozentsatz der Verbote bei den Filmen verschiedener nationaler Herkunft. Es wurden verboten:

Table with 4 columns: Nationalität, Anzahl der Filme, Länge in Metern, % der verbotenen Filme. Includes rows for deutsche, amerikanische, russische, österreichische, englische, tschechoslowakische.

Es wurde also jeder fünfte Russenfilm oder jeder vierte Meter russischen Films, jeder 14. deutsche Film (aber jeder siebente Meter deutschen Films), jeder 30. amerikanische (bzw. jeder zwanzigste Meter amerikanischen Films) verboten. Bei den anderen Filmen ist der Prozentsatz der Verbote nicht nennenswert. Es wäre nun wichtig zu wissen, aus welchen Gründen die Filme überhaupt verboten wurden. Das verschweigt die Statistik aber. Es läßt sich jedoch leicht erraten, daß die Russenfilme vorwiegend aus politischen Gründen, die deutschen wahrscheinlich zum Teil aus politischen, zum größeren Teil aber aus „sittlichen“, das heißt aus Sittlichkeitsgründen, und die Amerikaner wahrscheinlich durchwegs wegen gewisser sexueller oder erotischer Freiheiten verboten wurden. Leider hat man ja nur in einzelnen Filmen ungefähr

Begründung aufgehoben, da nach neuerlich eingeholten Sachverständigenurteilen die Sterilisations-Operation nicht den Tatbestand der Leichten, sondern der schweren Körperverletzung darstelle.

Biele Hunderte Opfer einer Bodenepidemie.

Mexiko, 4. Feber. Einer Meldung aus Yonacatepec im Staate Morelos zufolge, sollen dort 200 Menschen, meist Kinder, einer Bodenepidemie erlegen seien, die in dieser Gegend seit zwei Wochen wüthet. In dem benachbarten Bezirke sollen sogar mehr als 400 Menschen an der Epidemie zum Opfer gefallen sein.

Reben die Linie getroffen. Der Vorwärts zitiert den Auffass eines kommunistischen Studenten über bürgerliche Kriegsbücher. Es heißt in diesem revolutionären Feuilletonchen u. a.:

„Die meisten Bücher erzählen nur vom Kampf an der Front, um die schamlose Verherrlichung der Kriegsgewinnler, der Rüstungsindustrie und der Großbauern, den Hunger des Proletariats, die Ueberanstrengung und Entkräftigung der arbeitenden Frauen und Jugend, die Hungerunruhen, die Friedensdemonstrationen verschweigen zu können...“

Bei Remarque und Ludwig Renn („Krieg“) denken die Soldaten weniger darüber nach, was mit ihnen geschieht, die Autoren suchen uns glaubhaft zu machen, daß die im Felde stehenden Arbeiter, armen Bauern, Angestellten und Handwerker nicht gewohnt hätten, daß der Krieg um die Profite der Finanz- und Industriebourgeoisie, für die Interessen des Großgrundbesitzes und der hohen Militärs geführt wurde. Um wegzuretouchieren, daß der Zusammenbruch des deutschen wie des russischen und des österreichisch-ungarischen Imperialismus begleitet und gefolgt, zum Teil verursacht war durch die Revolutionierung der breiten Massen, daß er... So versagt die bürgerliche Kunst notwendigerweise in der Gestaltung des Krieges, wie das Bürgertum politisch und ideologisch unfähig geworden ist, die Probleme der gesellschaftlichen Entwicklung zu lösen.“

Da hat der gute Junge im revolutionären Ueberreifer aber doch wieder einmal neben die Linie gehaut. Der Ludwig Renn ist doch augenblicklich ein „geistiger Führer“ der KPD, Abteilung für Dichtkunst, gibt die „Linke Kurve“ heraus, führt in dieser einen heftigen Kampf gegen alle „Versöhler und Kleinbürger“ in der revolutionären Literatur von Tucholsky bis Hiller und ist schlechthin der richtig linierete Gralshüter kommunistischer Dichtkunst. Wie kann es einem da nur passieren, ihn als Bürger anzuklagen? Und wenn es schon dem strebenden Studenten passiert, wie konnte es den Redakteuren durch die Fingers gehen? Das wird, fürchten wir, einen Küffel seihen!

Gefäßliche Eichstempel. Bereits längere Zeit hindurch verfolgte das Eichamt in Währ.-Ostria die Tätigkeit eines Eichzeichensfälschers, bis es ihr jetzt gelang, diese geheime Werkstatt aufzudecken. Die Angelegenheit wurde der Polizeidirektion mitgeteilt, welche eine von Erfolg begleitete Hausdurchsuchung vornahm. Die Vorrichtung

erfahren, was verboten wurde. So sah man dem arg zugeschnittenen Film „Die Büchse der Pandora“ oder dem deutschen Film „Nippali“ an, wie albern an ihnen herumgeschnitten worden ist.

Zum allgemeinen Filmkonsument wäre zu sagen, daß auf rund 6.100 Einwohner der Republik jährlich ein Film entfällt oder auf rund sechs Einwohner ein Meter Filmband. Der einzelne Staatsbürger „konsumiert“ also jährlich nur 17 Zentimeter Film.

Der Herkunft nach herrscht noch immer der amerikanische Film vor, der von den tschechischen Kinostark begünstigt wird und der wohl auch die bessere Propaganda entfaltet. 957 amerikanischen stehen nur 550 deutsche Filme gegenüber. Die Zahl der vorgelegten Filme ist sowohl bei dem deutschen wie bei dem amerikanischen Kontingent gestiegen. Bei den Amerikanern von 803 auf 957, also um etwa 19 Prozent, bei den Deutschen von 522 auf 550, also nur um rund 6 Prozent. Es wurden weiter vorgelegt 409 tschechische, 186 französische, 35 russische, 30 englische, 46 österreichische Filme (anscheinend meist Naturaufnahmen), 6 dänische, 4 polnische, 7 italienische, 4 norwegische, 2 holländische, ein rumänischer und ein japanischer Film. Einzelne dieser Länder, wie Italien, Rumänien und Polen, sind in der Filmproduktion so rückständig, daß man sich vergeblich fragt, warum sie auf unserem Markte vertreten sind.

Der steigende Filmkonsum muß die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit stärker auf die Filmzensur lenken, die in doppelter Hinsicht reformbedürftig wäre. Sie verbietet zuviel gute Filme aus kleinlichen Gründen und sie läßt allen Dred, der weder politisch noch „moralisch“ verdächtig scheint, passieren. Wir brauchen eine Zensur, die politisch tolerant und geschult genug wäre, an erotischen Filmen, wenn sie künstlerisch wertvoll sind, nicht den albernsten „Anstoß“ zu nehmen, die aber Kitschfilme ausschließt. Eine gesetzliche Regelung der Filmzensur und der Zusammenlegung des Zensurkollegiums wäre daher wünschenswert.

zum Eichen der Wagen wurde beschlagnahmt und gegen die Fälscher die Strafanzeige erstattet. Da das Betätigungsfeld dieses Betrügers ein sehr ausgebreitetes war, macht das Eichamt die Verfeiner von Wagen, die auf diese Weise sich der Eichungspflicht entzogen, darauf aufmerksam, ihre Wagen ordentlich eichen zu lassen, widrigenfalls gegen sie behördlich eingeschritten werden wird.

Verhaftung der männlichen Raffenräuber. Nach Blättermeldungen wurden in der Nähe von Ung.-Gradisch die Räuber ergriffen, die am 30. Dezember v. J. in der Freiburger Raiffeisenkasse zwei Priester bei der Bücherrevision überfallen, gebunden und aus der Kasse 45.000 Kronen geraubt hatten. Es sind dies die Mitglieder der Bande Grunt, Ernst Bchodil und Friedrich Hajel, die mit Masken versehen, den Ueberfall ausgeführt hatten und Adalbert Dosudil, der Mauer stand. Bei einem von ihnen wurden in der Schuhschlohe 12.000 K in Banknoten vorgefunden. Die Verhafteten leugnen.

Katastrophaler Dambruch. Aus Neustettin wird gemeldet: Dienstag gegen 21 Uhr brach aus bisher ungeklärten Gründen die etwa 25 Meter lange, aus Beton und Eisen gebaute Hauptstempel des neubauten Kūdow-Kraftwerkes der Ueberlandzentrale Pommern bei Pledersbörn. Etwa 3 Millionen Kubikmeter Wasser stürzten in der Richtung auf das eine halbe Stunde entfernte Hauptwerk und setzten dieses vier Meter tief unter Wasser. Den sofort verständigten Staubeden Beisfenhammer und Brodenorf gelang es noch rechtzeitig, ihre Staubeden abzulassen, und somit die größte Gefahr abzuwenden. Der Schaden, den die Wassermassen angerichtet haben, ist ungeheuer. Ein Wohnhaus, das in der Nähe des Staubedens liegt, wurde bis zum Dach unter Wasser gesetzt. Die Bewohner konnten sich auf den Dachboden retten. Das Dorf Strahforth wurde von den Wassermassen eingeschlossen. An manchen Stellen ist Vieh ertrunken. Menschenleben sind bis jetzt nicht zu beklagen.

Die deutsch-russischen Auswanderer in Südamerika. Die Reichskommissar Dr. Stücken mitteilt, ist der erste Transport der deutsch-russischen Auswanderer in Sao Franzisko do Sul eingetroffen, also bereits über Rio de Janeiro hinaus. Die Auswanderer sind in Sao Franzisko do Sul von dem dortigen deutschen Konsul empfangen worden. Der Transport wird über die bekannte deutsche Kolonie Blumenau nach dem Ansiedlungsgebiet Pansafammonia weitergeleitet, das der Panseatischen Siedlungsgesellschaft gehört.

Rückkehr Unamunos nach Spanien. Der Dichter und Universitätsprofessor Unamuno, der sich seit Errichtung der Diktatur in Frankreich befindet, wird in den nächsten Tagen nach Salamanca zurückkehren.

Allen Gerichten zur Nachahmung empfohlen. Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den 24jährigen Kraftwagenführer Hans Pohl wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu einjähriger Gefängnisstrafe. Pohl hat am 9. November v. J. beim Treptower Park mit seinem Automobil einen Mann totgefahren, an der nächsten Straßenecke einen Radfahrer zu Boden ge-

Vom Hundst.

Freitag.

Prag, 4. Feber. 11.15: Schallplatten. 12: Zeitsignal. 12.30: röhren. 13.00: Schallplatten. 13.30: Die Brünn. 13.55: und 14.30: Böden. 14.30: Schallplatten. 14.55: Die Brünn. 15.15: Schallplatten. 15.30: Schallplatten. 15.45: Die Brünn. 16.00: Schallplatten. 16.15: Die Brünn. 16.30: Schallplatten. 16.45: Die Brünn. 17.00: Schallplatten. 17.15: Die Brünn. 17.30: Schallplatten. 17.45: Die Brünn. 18.00: Schallplatten. 18.15: Die Brünn. 18.30: Schallplatten. 18.45: Die Brünn. 19.00: Schallplatten. 19.15: Die Brünn. 19.30: Schallplatten. 19.45: Die Brünn. 20.00: Schallplatten. 20.15: Die Brünn. 20.30: Schallplatten. 20.45: Die Brünn. 21.00: Schallplatten. 21.15: Die Brünn. 21.30: Schallplatten. 21.45: Die Brünn. 22.00: Schallplatten. 22.15: Die Brünn. 22.30: Schallplatten. 22.45: Die Brünn. 23.00: Schallplatten. 23.15: Die Brünn. 23.30: Schallplatten. 23.45: Die Brünn. 24.00: Schallplatten. 24.15: Die Brünn. 24.30: Schallplatten. 24.45: Die Brünn. 25.00: Schallplatten. 25.15: Die Brünn. 25.30: Schallplatten. 25.45: Die Brünn. 26.00: Schallplatten. 26.15: Die Brünn. 26.30: Schallplatten. 26.45: Die Brünn. 27.00: Schallplatten. 27.15: Die Brünn. 27.30: Schallplatten. 27.45: Die Brünn. 28.00: Schallplatten. 28.15: Die Brünn. 28.30: Schallplatten. 28.45: Die Brünn. 29.00: Schallplatten. 29.15: Die Brünn. 29.30: Schallplatten. 29.45: Die Brünn. 30.00: Schallplatten. 30.15: Die Brünn. 30.30: Schallplatten. 30.45: Die Brünn. 31.00: Schallplatten. 31.15: Die Brünn. 31.30: Schallplatten. 31.45: Die Brünn. 32.00: Schallplatten. 32.15: Die Brünn. 32.30: Schallplatten. 32.45: Die Brünn. 33.00: Schallplatten. 33.15: Die Brünn. 33.30: Schallplatten. 33.45: Die Brünn. 34.00: Schallplatten. 34.15: Die Brünn. 34.30: Schallplatten. 34.45: Die Brünn. 35.00: Schallplatten. 35.15: Die Brünn. 35.30: Schallplatten. 35.45: Die Brünn. 36.00: Schallplatten. 36.15: Die Brünn. 36.30: Schallplatten. 36.45: Die Brünn. 37.00: Schallplatten. 37.15: Die Brünn. 37.30: Schallplatten. 37.45: Die Brünn. 38.00: Schallplatten. 38.15: Die Brünn. 38.30: Schallplatten. 38.45: Die Brünn. 39.00: Schallplatten. 39.15: Die Brünn. 39.30: Schallplatten. 39.45: Die Brünn. 40.00: Schallplatten. 40.15: Die Brünn. 40.30: Schallplatten. 40.45: Die Brünn. 41.00: Schallplatten. 41.15: Die Brünn. 41.30: Schallplatten. 41.45: Die Brünn. 42.00: Schallplatten. 42.15: Die Brünn. 42.30: Schallplatten. 42.45: Die Brünn. 43.00: Schallplatten. 43.15: Die Brünn. 43.30: Schallplatten. 43.45: Die Brünn. 44.00: Schallplatten. 44.15: Die Brünn. 44.30: Schallplatten. 44.45: Die Brünn. 45.00: Schallplatten. 45.15: Die Brünn. 45.30: Schallplatten. 45.45: Die Brünn. 46.00: Schallplatten. 46.15: Die Brünn. 46.30: Schallplatten. 46.45: Die Brünn. 47.00: Schallplatten. 47.15: Die Brünn. 47.30: Schallplatten. 47.45: Die Brünn. 48.00: Schallplatten. 48.15: Die Brünn. 48.30: Schallplatten. 48.45: Die Brünn. 49.00: Schallplatten. 49.15: Die Brünn. 49.30: Schallplatten. 49.45: Die Brünn. 50.00: Schallplatten. 50.15: Die Brünn. 50.30: Schallplatten. 50.45: Die Brünn. 51.00: Schallplatten. 51.15: Die Brünn. 51.30: Schallplatten. 51.45: Die Brünn. 52.00: Schallplatten. 52.15: Die Brünn. 52.30: Schallplatten. 52.45: Die Brünn. 53.00: Schallplatten. 53.15: Die Brünn. 53.30: Schallplatten. 53.45: Die Brünn. 54.00: Schallplatten. 54.15: Die Brünn. 54.30: Schallplatten. 54.45: Die Brünn. 55.00: Schallplatten. 55.15: Die Brünn. 55.30: Schallplatten. 55.45: Die Brünn. 56.00: Schallplatten. 56.15: Die Brünn. 56.30: Schallplatten. 56.45: Die Brünn. 57.00: Schallplatten. 57.15: Die Brünn. 57.30: Schallplatten. 57.45: Die Brünn. 58.00: Schallplatten. 58.15: Die Brünn. 58.30: Schallplatten. 58.45: Die Brünn. 59.00: Schallplatten. 59.15: Die Brünn. 59.30: Schallplatten. 59.45: Die Brünn. 60.00: Schallplatten. 60.15: Die Brünn. 60.30: Schallplatten. 60.45: Die Brünn. 61.00: Schallplatten. 61.15: Die Brünn. 61.30: Schallplatten. 61.45: Die Brünn. 62.00: Schallplatten. 62.15: Die Brünn. 62.30: Schallplatten. 62.45: Die Brünn. 63.00: Schallplatten. 63.15: Die Brünn. 63.30: Schallplatten. 63.45: Die Brünn. 64.00: Schallplatten. 64.15: Die Brünn. 64.30: Schallplatten. 64.45: Die Brünn. 65.00: Schallplatten. 65.15: Die Brünn. 65.30: Schallplatten. 65.45: Die Brünn. 66.00: Schallplatten. 66.15: Die Brünn. 66.30: Schallplatten. 66.45: Die Brünn. 67.00: Schallplatten. 67.15: Die Brünn. 67.30: Schallplatten. 67.45: Die Brünn. 68.00: Schallplatten. 68.15: Die Brünn. 68.30: Schallplatten. 68.45: Die Brünn. 69.00: Schallplatten. 69.15: Die Brünn. 69.30: Schallplatten. 69.45: Die Brünn. 70.00: Schallplatten. 70.15: Die Brünn. 70.30: Schallplatten. 70.45: Die Brünn. 71.00: Schallplatten. 71.15: Die Brünn. 71.30: Schallplatten. 71.45: Die Brünn. 72.00: Schallplatten. 72.15: Die Brünn. 72.30: Schallplatten. 72.45: Die Brünn. 73.00: Schallplatten. 73.15: Die Brünn. 73.30: Schallplatten. 73.45: Die Brünn. 74.00: Schallplatten. 74.15: Die Brünn. 74.30: Schallplatten. 74.45: Die Brünn. 75.00: Schallplatten. 75.15: Die Brünn. 75.30: Schallplatten. 75.45: Die Brünn. 76.00: Schallplatten. 76.15: Die Brünn. 76.30: Schallplatten. 76.45: Die Brünn. 77.00: Schallplatten. 77.15: Die Brünn. 77.30: Schallplatten. 77.45: Die Brünn. 78.00: Schallplatten. 78.15: Die Brünn. 78.30: Schallplatten. 78.45: Die Brünn. 79.00: Schallplatten. 79.15: Die Brünn. 79.30: Schallplatten. 79.45: Die Brünn. 80.00: Schallplatten. 80.15: Die Brünn. 80.30: Schallplatten. 80.45: Die Brünn. 81.00: Schallplatten. 81.15: Die Brünn. 81.30: Schallplatten. 81.45: Die Brünn. 82.00: Schallplatten. 82.15: Die Brünn. 82.30: Schallplatten. 82.45: Die Brünn. 83.00: Schallplatten. 83.15: Die Brünn. 83.30: Schallplatten. 83.45: Die Brünn. 84.00: Schallplatten. 84.15: Die Brünn. 84.30: Schallplatten. 84.45: Die Brünn. 85.00: Schallplatten. 85.15: Die Brünn. 85.30: Schallplatten. 85.45: Die Brünn. 86.00: Schallplatten. 86.15: Die Brünn. 86.30: Schallplatten. 86.45: Die Brünn. 87.00: Schallplatten. 87.15: Die Brünn. 87.30: Schallplatten. 87.45: Die Brünn. 88.00: Schallplatten. 88.15: Die Brünn. 88.30: Schallplatten. 88.45: Die Brünn. 89.00: Schallplatten. 89.15: Die Brünn. 89.30: Schallplatten. 89.45: Die Brünn. 90.00: Schallplatten. 90.15: Die Brünn. 90.30: Schallplatten. 90.45: Die Brünn. 91.00: Schallplatten. 91.15: Die Brünn. 91.30: Schallplatten. 91.45: Die Brünn. 92.00: Schallplatten. 92.15: Die Brünn. 92.30: Schallplatten. 92.45: Die Brünn. 93.00: Schallplatten. 93.15: Die Brünn. 93.30: Schallplatten. 93.45: Die Brünn. 94.00: Schallplatten. 94.15: Die Brünn. 94.30: Schallplatten. 94.45: Die Brünn. 95.00: Schallplatten. 95.15: Die Brünn. 95.30: Schallplatten. 95.45: Die Brünn. 96.00: Schallplatten. 96.15: Die Brünn. 96.30: Schallplatten. 96.45: Die Brünn. 97.00: Schallplatten. 97.15: Die Brünn. 97.30: Schallplatten. 97.45: Die Brünn. 98.00: Schallplatten. 98.15: Die Brünn. 98.30: Schallplatten. 98.45: Die Brünn. 99.00: Schallplatten. 99.15: Die Brünn. 99.30: Schallplatten. 99.45: Die Brünn. 100.00: Schallplatten. 100.15: Die Brünn. 100.30: Schallplatten. 100.45: Die Brünn.

Prag, 4. Feber. 11.15: Schallplatten. 12: Zeitsignal. 12.30: röhren. 13.00: Schallplatten. 13.30: Die Brünn. 13.55: und 14.30: Böden. 14.30: Schallplatten. 14.55: Die Brünn. 15.15: Schallplatten. 15.30: Schallplatten. 15.45: Die Brünn. 16.00: Schallplatten. 16.15: Die Brünn. 16.30: Schallplatten. 16.45: Die Brünn. 17.00: Schallplatten. 17.15: Die Brünn. 17.30: Schallplatten. 17.45: Die Brünn. 18.00: Schallplatten. 18.15: Die Brünn. 18.30: Schallplatten. 18.45: Die Brünn. 19.00: Schallplatten. 19.15: Die Brünn. 19.30: Schallplatten. 19.45: Die Brünn. 20.00: Schallplatten. 20.15: Die Brünn. 20.30: Schallplatten. 20.45: Die Brünn. 21.00: Schallplatten. 21.15: Die Brünn. 21.30: Schallplatten. 21.45: Die Brünn. 22.00: Schallplatten. 22.15: Die Brünn. 22.30: Schallplatten. 22.45: Die Brünn. 23.00: Schallplatten. 23.15: Die Brünn. 23.30: Schallplatten. 23.45: Die Brünn. 24.00: Schallplatten. 24.15: Die Brünn. 24.30: Schallplatten. 24.45: Die Brünn. 25.00: Schallplatten. 25.15: Die Brünn. 25.30: Schallplatten. 25.45: Die Brünn. 26.00: Schallplatten. 26.15: Die Brünn. 26.30: Schallplatten. 26.45: Die Brünn. 27.00: Schallplatten. 27.15: Die Brünn. 27.30: Schallplatten. 27.45: Die Brünn. 28.00: Schallplatten. 28.15: Die Brünn. 28.30: Schallplatten. 28.45: Die Brünn. 29.00: Schallplatten. 29.15: Die Brünn. 29.30: Schallplatten. 29.45: Die Brünn. 30.00: Schallplatten. 30.15: Die Brünn. 30.30: Schallplatten. 30.45: Die Brünn. 31.00: Schallplatten. 31.15: Die Brünn. 31.30: Schallplatten. 31.45: Die Brünn. 32.00: Schallplatten. 32.15: Die Brünn. 32.30: Schallplatten. 32.45: Die Brünn. 33.00: Schallplatten. 33.15: Die Brünn. 33.30: Schallplatten. 33.45: Die Brünn. 34.00: Schallplatten. 34.15: Die Brünn. 34.30: Schallplatten. 34.45: Die Brünn. 35.00: Schallplatten. 35.15: Die Brünn. 35.30: Schallplatten. 35.45: Die Brünn. 36.00: Schallplatten. 36.15: Die Brünn. 36.30: Schallplatten. 36.45: Die Brünn. 37.00: Schallplatten. 37.15: Die Brünn. 37.30: Schallplatten. 37.45: Die Brünn. 38.00: Schallplatten. 38.15: Die Brünn. 38.30: Schallplatten. 38.45: Die Brünn. 39.00: Schallplatten. 39.15: Die Brünn. 39.30: Schallplatten. 39.45: Die Brünn. 40.00: Schallplatten. 40.15: Die Brünn. 40.30: Schallplatten. 40.45: Die Brünn. 41.00: Schallplatten. 41.15: Die Brünn. 41.30: Schallplatten. 41.45: Die Brünn. 42.00: Schallplatten. 42.15: Die Brünn. 42.30: Schallplatten. 42.45: Die Brünn. 43.00: Schallplatten. 43.15: Die Brünn. 43.30: Schallplatten. 43.45: Die Brünn. 44.00: Schallplatten. 44.15: Die Brünn. 44.30: Schallplatten. 44.45: Die Brünn. 45.00: Schallplatten. 45.15: Die Brünn. 45.30: Schallplatten. 45.45: Die Brünn. 46.00: Schallplatten. 46.15: Die Brünn. 46.30: Schallplatten. 46.45: Die Brünn. 47.00: Schallplatten. 47.15: Die Brünn. 47.30: Schallplatten. 47.45: Die Brünn. 48.00: Schallplatten. 48.15: Die Brünn. 48.30: Schallplatten. 48.45: Die Brünn. 49.00: Schallplatten. 49.15: Die Brünn. 49.30: Schallplatten. 49.45: Die Brünn. 50.00: Schallplatten. 50.15: Die Brünn. 50.30: Schallplatten. 50.45: Die Brünn. 51.00: Schallplatten. 51.15: Die Brünn. 51.30: Schallplatten. 51.45: Die Brünn. 52.00: Schallplatten. 52.15: Die Brünn. 52.30: Schallplatten. 52.45: Die Brünn. 53.00: Schallplatten. 53.15: Die Brünn. 53.30: Schallplatten. 53.45: Die Brünn. 54.00: Schallplatten. 54.15: Die Brünn. 54.30: Schallplatten. 54.45: Die Brünn. 55.00: Schallplatten. 55.15: Die Brünn. 55.30: Schallplatten. 55.45: Die Brünn. 56.00: Schallplatten. 56.15: Die Brünn. 56.30: Schallplatten. 56.45: Die Brünn. 57.00: Schallplatten. 57.15: Die Brünn. 57.30: Schallplatten. 57.45: Die Brünn. 58.00: Schallplatten. 58.15: Die Brünn. 58.30: Schallplatten. 58.45: Die Brünn. 59.00: Schallplatten. 59.15: Die Brünn. 59.30: Schallplatten. 59.45: Die Brünn. 60.00: Schallplatten. 60.15: Die Brünn. 60.30: Schallplatten. 60.45: Die Brünn. 61.00: Schallplatten. 61.15: Die Brünn. 61.30: Schallplatten. 61.45: Die Brünn. 62.00: Schallplatten. 62.15: Die Brünn. 62.30: Schallplatten. 62.45: Die Brünn. 63.00: Schallplatten. 63.15: Die Brünn. 63.30: Schallplatten. 63.45: Die Brünn. 64.00: Schallplatten. 64.15: Die Brünn. 64.30: Schallplatten. 64.45: Die Brünn. 65.00: Schallplatten. 65.15: Die Brünn. 65.30: Schallplatten. 65.45: Die Brünn. 66.00: Schallplatten. 66.15: Die Brünn. 66.30: Schallplatten. 66.45: Die Brünn. 67.00: Schallplatten. 67.15: Die Brünn. 67.30: Schallplatten. 67.45: Die Brünn. 68.00: Schallplatten. 68.15: Die Brünn. 68.30: Schallplatten. 68.45: Die Brünn. 69.00: Schallplatten. 69.15: Die Brünn. 69.30: Schallplatten. 69.45: Die Brünn. 70.00: Schallplatten. 70.15: Die Brünn. 70.30: Schallplatten. 70.45: Die Brünn. 71.00: Schallplatten. 71.15: Die Brünn. 71.30: Schallplatten. 71.45: Die Brünn. 72.00: Schallplatten. 72.15: Die Brünn. 72.30: Schallplatten. 72.45: Die Brünn. 73.00: Schallplatten. 73.15: Die Brünn. 73.30: Schallplatten. 73.45: Die Brünn. 74.00: Schallplatten. 74.15: Die Brünn. 74.30: Schallplatten. 74.45: Die Brünn. 75.00: Schallplatten. 75.15: Die Brünn. 75.30: Schallplatten. 75.45: Die Brünn. 76.00: Schallplatten. 76.15: Die Brünn. 76.30: Schallplatten. 76.45: Die Brünn. 77.00: Schallplatten. 77.15: Die Brünn. 77.30: Schallplatten. 77.45: Die Brünn. 78.00: Schallplatten. 78.15: Die Brünn. 78.30: Schallplatten. 78.45: Die Brünn. 79.00: Schallplatten. 79.15: Die Brünn. 79.30: Schallplatten. 79.45: Die Brünn. 80.00: Schallplatten. 80.15: Die Brünn. 80.30: Schallplatten. 80.45: Die Brünn. 81.00: Schallplatten. 81.15: Die Brünn. 81.30: Schallplatten. 81.45: Die Brünn. 82.00: Schallplatten. 82.15: Die Brünn. 82.30: Schallplatten. 82.45: Die Brünn. 83.00: Schallplatten. 83.15: Die Brünn. 83.30: Schallplatten. 83.45: Die Brünn. 84.00: Schallplatten. 84.15: Die Brünn. 84.30: Schallplatten. 84.45: Die Brünn. 85.00: Schallplatten. 85.15: Die Brünn. 85.30: Schallplatten. 85.45: Die Brünn. 86.00: Schallplatten. 86.15: Die Brünn. 86.30: Schallplatten. 86.45: Die Brünn. 87.00: Schallplatten. 87.15: Die Brünn. 87.30: Schallplatten. 87.45: Die Brünn. 88.00: Schallplatten. 88.15: Die Brünn. 88.30: Schallplatten. 88.45: Die Brünn. 89.00: Schallplatten. 89.15: Die Brünn. 89.30: Schallplatten. 89.45: Die Brünn. 90.00: Schallplatten. 90.15: Die Brünn. 9

Remarque und die Schweden. Genosse Dr. Franzel hat sich kürzlich in einem Feuilleton mit der sonderbaren „Sachkritik“ an Remarque auseinandergesetzt, die von angeblichen schwedischen Kriegsteilnehmern in der Stockholmer Zeitung „Allshanda“ geübt und von der Halbmonatsschrift „Der Weg“ bedeutungslos übernommen wurde. Der Prager Vertreter des Schwedischen Pressbüros, Genosse J. Reissmann, erhielt nun dieser Tage folgendes den Fall beleuchtende Schreiben:

The Swedish-International Press Bureau (u.ä.).
Stockholm, den 3. Febr. 1930.

Sehr geehrter Herr Reissmann!
Dr. Franzels Bemerkungen über die von dem schwedischen Tagblatt „Allshanda“ geübte Kritik des Remarque-Buches entföhren nicht ihrer Grundlage. Das „Nya Dagligt Allehanda“ ist eine nach schwedischen Verhältnissen recht konservative Zeitung und dort hat tatsächlich ein Anonymus einen Artikel gegen Remarques Buch geschrieben, einen Artikel, der übrigens sofort von anderen beantwortet wurde. Der Anonymus soll ein freiwilliger Oberst sein. Wenn Sie von meinen Zeilen Gebrauch machen wollen, möchte ich hinzufügen, daß 90 Prozent der schwedischen Presse sich sehr, aber sehr günstig über das Buch geäußert haben und daß die isolierten Einwendungen des Anonymus gar nicht für die schwedische Opinion (— öffentliche Meinung, d. Red.) charakteristisch sind.
Ergebenst Ihr

Dr. Gösta Langensfelt.

Es müßte auch sonderbar zugehen, wenn gerade ein Volk, das durch eine mehr als hundertjährige Periode des Friedens seine kulturelle Ueberlegenheit über das nationalistische Europa bewiesen hat und das in allen Fragen der Menschlichkeit stets voranging, den Verkündern der militaristischen Denkart Arzonzugegen stellen würde. Der anonyme Oberst, der freiwillig den Krieg mitgemacht hat, erscheint oben als Ausnahme, welche die Regel bestärkt, und man wird das, was er beibringt, seiner Charge entsprechend bewerten.

Finanzielle Diktatur über Chicago. Die Stadtverwaltung von Chicago, die sich in Zahlungsschwierigkeiten befindet, entschloß sich heute zu einem Schritt, der auf Errichtung einer finanziellen Diktatur hinausläuft. Der Stadtrat nahm ohne Widerspruch das Ultimatum des Bürgerhaushaltsschusses unter Führung Silas Strawn an und ging die Verpflichtung ein, daß die städtischen Behörden mit diesem Ausschuss zusammenarbeiten werden. Unter dieser Bedingung werden Strawn und seine Kollegen, die mehr als 50 Millionen Dollar zur Verfügung haben, der Stadt Chicago Vorschüsse gewähren. Diese Wendung bedeutet eine große Erleichterung für etwa 40.000 Angestellte der Stadt, die seit Weihnachten keine Gehälter und Löhne empfangen haben.

Ausgrabung einer zweitausendjährigen Stadt. „Daily Chronicle“ zufolge ist beschlossen worden, die Ruinen von Verulam auszugraben. Verulam war bereits vor der Landung Julius Cäsars eine große Stadt Britanniens. Die Ausgrabungen sollen zu Anfang des Sommers beginnen und werden mehrere Jahre dauern. Man verspricht sich von ihrem Ergebnis wertvolle Aufschlüsse über die britannische Kultur vor 2000 Jahren.

Anatole France und der Sozialismus.

In seinem soeben erschienenen Buche „Anatole France in Anecdotes“ (Anatole France, Anecdotes) läßt Nicolas Segur den Dichter im Tone ironischer Verzweiflung folgende kleine Rede, die schließlich in eine hoffnungsvolle Verheißung ausklingt, halten.

Der Sozialismus ist undurchführbar, liebe Freunde! Sasset es euch gesagt sein: die kapitalisti-

sche Tradition, die den Reichtum ehrt, ist allzu mächtig.

Sogar die Armen halten sich an diese Tradition. Sogar in höherem Maße als die Reichen selbst. Betrachten Sie nur meine nächste Umgebung! Wohl gehören meine Gedanken und meine Seele dem Sozialismus! Aber was nützt dies, wo doch die Menschen, die mich umgeben, anderer Sinnesart zu sein scheinen?

Da kam vor einigen Tagen der Tischler in mein Haus, um meine Bücherregale zu reparieren. Er ordnete meine Bibliothek und stellte die Bücher in Prachtbänden in den Vordergrund, während er die schlechter gebundenen im Hintergrunde versteckte. Obwohl selbst arm, schämt er sich ärmlicher Bücher. Ebenso wirft meine Haushälterin jeden abgenutzten Band umweigerlich in den Papierkorb, weil sie die Bücher nur nach ihrem Aussehen beurteilt. Und mein Hund verbeißt die Armen und will alle diejenigen beißen, die nicht ordentlich angezogen sind. Wie soll man unter solchen Umständen den Sozialismus verwirklichen?

Geburtskontroll-Kliniken.

Von Dr. Marie Carmichael Stopes, London.

(Wir entnehmen dem Werke der berühmten englischen Autorin Dr. Marie Stopes „Contraception“, Verlag John Bale, Sons and Daniellsson, London, das nachstehende Kapitel. Dr. Marie Stopes ist mit ihrem Gatten die Begründerin der ersten sogenannten „Geburtskontroll-Klinik“ in England gewesen, eine Institution, die hierzulande noch vollständig fehlt. Bei uns suchen Frauen in derartigen Angelegenheiten noch immer die Hilfe „wisser Frauen“, die in den Tagesblättern inserieren. — Die Redaktion.)

Zunächst ein Wort über die holländischen Geburtskontroll-Kliniken, die man bereits als eine historische Einrichtung wertet und nach deren Vorbild die englische Geburtskontroll-Klinik geschaffen wurde. In Holland wurde die erste Geburtskontroll-Klinik von Dr. Kleita Jacobs ins Leben gerufen. Seither hat sich der Dienst dieser Kliniken weit verbreitet, die Kliniken, die man in einer großen Anzahl holländischer Städte antrifft, sind mit einem Stab speziell geschulter Pflegerinnen ausgestattet. In allen größeren Städten Hollands bestehen Filialen, die der Bevölkerung Kenntnis über diesen Gegenstand vermitteln. Mehr als 70.000 Mitglieder unterstützen diese Kliniken jährlich durch freiwillige Beiträge. Wohlhabende Leute haben aber für die Beratung in der Klinik zu bezahlen, für Unbemittelte geschieht es kostenlos. Die holländischen Kliniken versenden auch auf schriftliche Anfragen Flugblätter, die eine genaue Beschreibung aller Methoden der Empfängnisverhütung enthalten. Diese Broschüren werden kostenlos an alle Personen ausgesendet, die ihren vollen Namen und ihre Adresse angeben. Jährlich werden über 6000 solcher Flugblätter in holländischer Sprache ausgedruckt und viele andere in fremden Sprachen. Die Pflegerinnen der holländischen Kliniken beraten die Frauen nicht nur individuell über die besten anzunehmenden Methoden der Empfängnisverhütung, sondern versorgen sie auch mit passenden Pessarien, sie unterweisen sie, wie man diese zu gebrauchen, einsetzen, zu reinigen, aufzubewahren hat, und dafür ist nur eine gewöhnliche Gebühr von einer halben Krone zu entrichten. Sie raten auch entschieden von Abtreibungsmethoden und dem Gebrauch von Drogen ab und geben allgemeine Instruktionen über Sexualmaßnahmen bezüglich der Hygiene.

Es ist wirklich ganz bemerkenswert, daß Kliniken, die sich so nützlich erwiesen haben, nicht bereits in allen zivilisierten Gegenden bestehen.

In England wurde die Notwendigkeit einer Kontrolle der Empfängnis und die Errichtung solcher Kliniken seit Jahren eingesehen, aber der erste Versuch der Gründung einer solchen erst im Jahre 1917 unternommen. Der damalige Vorschlag

Ich verstehe, daß sich Tolstoj, als er im Sinne des Evangeliums, das heißt als Kommunist, leben wollte, aus seiner Umgebung flüchtete. Sobald man ein Haus, Gefinde, einen Hund hat, sobald man Eigentümer ist, fühlt man sich von der ganzen Macht der kapitalistischen Ueberlieferung umgeben.

Glaube mir! Rothschild hat allzu leichtes Spiel. Er hält den Reichtum in den Händen und empfängt seine Kraft aus der Vergangenheit, aus den Jahrtausenden, die besangen sind, in der Gegenwart, die eroberte Beute zu respektieren. Wir anderen dagegen, ohne den Ballast des Kapitals, wir müssen auf eigenen Füßen stehen. Stellungartikel und Ideen sind unsere Bundesgenossen. Ein ungleicher Kampf! — Aber verlieren wir nicht den Mut! Vielleicht werden wir den Tag des Triumphes erleben. Aus einer Wolke, die uns nicht größer als ein Taschentuch erscheint, kommt das Gewitter, und aus einer verachteten Sekte von Narren entstand das Christentum! (Aus dem Französischen übertragen von Leo Korten.)

von Mr. Humphrey Vernon Roe, meinem Gatten, ging darauf aus, diese Klinik dem St. Mary's Hospital in Manchester anzugliedern und enthielt eine Reihe von Vorschlägen für die Organisation usw. Männliche Ärzte für männliche Patienten, weibliche Ärzte für weibliche Patienten. Als Patienten werden beraten: Frauen, die ernste Erschütterungen ihrer Gesundheit oder Gefahren bei der Kindesgeburt durchgemacht haben, Eltern, die an einer erblichen Krankheit, an einem Defekte leiden oder erkräftet sind, alle Verheirateten, deren wirtschaftliche Verhältnisse es ausschließen, mehr Kinder zu haben, alle Verheirateten, die eines Rates bedürfen, ebenso alle Hebammen und Pflegerinnen hier unterwiesen werden. Die Instruktion hat durch Flugblätter über die besten Verhütungsmethoden zu erfolgen, durch Demonstration des Gebrauchs von Ringen und anderen Pessars, Douchen, besondere Informationen sollen jenen gegeben werden, die an einer Geschlechts-, ansteckenden, erblichen Krankheit leiden, um die Empfängnis zu verhüten, die durch einen Verkehr der Ehefrau mit dem Gatten möglich wäre. — Ein Vorrat von Schutzmitteln zur Verteilung an Arme und zum Verkauf ist bereit-zustellen.

Die erste tatsächlich im Königreich Großbritannien ins Leben gerufene Klinik dieser Art wurde keinem Spital angegliedert, sondern als selbständige Institution eröffnet und ist wenig dem holländischen Muster nachgebildet. Sie hat eine ausgesprochene eigene Individualität, was darauf zurückzuführen ist, daß gerade zur Zeit, da die Klinik ins Leben gerufen wurde, der physiologischen und sonstigen Seite der Empfängnisverhütung in England besondere Aufmerksamkeit zugewendet wurde. Die Klinik wurde am 17. März 1921 eröffnet und an diesem Tage folgende Inschrift an einer Wand der Klinik angebracht:

„Diese erste Geburtsklinik des Königreiches Großbritannien wurde am 17. März 1921 von Humphrey Vernon Roe und seiner Gattin Marie Carmichael Stopes zu dem Zwecke eröffnet, durch ein wirksames Beispiel zu zeigen, was für die Mütter und ihre Kinder ohne viel Schwierigkeiten getan werden könnte und was in der ganzen Welt geschehen sollte, wenn einmal die Idee Wurzel in der Öffentlichkeit fäße, daß die Mutterschaft freiwillig zu sein hat und daß sie durch die bestverfügbare Wissenschaft beraten werden muß.“

Diese Klinik ist für alle gratis und wird ganz von den beiden Gründern ausgehalten. Diejenigen, die Hilfe erlangen haben, werden gebeten, von ihrer Existenz anderen mitzuteilen und dadurch beizutragen, eine öffentliche Meinung zu bilden, die das Gesundheitsministerium dazu zwingen muß, einen ähnlichen Dienst in den Antekatal und Wohlfahrtszentren einzurichten, die

Kuckuck
Die größte illustrierte
Wochenschrift
Erscheint jeden Samstag
Überall erhältlich

bereits durch die Regierung in jedem Distrikt erhalten werden.“

Inzwischen sind, dank der Intention durch die Gründung meiner Klinik, eine Anzahl privater Kliniken ins Leben gerufen worden. Die erste dieser Art war The Walworth Centre. Sie steht in Verbindung mit der englischen Malthusian Liga, die Armen Geburtskontroll-Informationen gratis erteilt und auch eine Zeitung herausgibt, ursprünglich „Malthusian“ genannt, jetzt in einer größeren Ausgabe unter dem Titel „The New Generation“ (Die Neue Generation) erscheinend. Die obgenannte Klinik steht jetzt unter dem Schutze einer anderen Gesellschaft (The Society for the Provision of Birth Control Clinics) (Gesellschaft zur Förderung der Geburtskontroll-Kliniken), die Zweigklinien in einer Anzahl größerer Städte und in verschiedenen Distrikten von London begründet hat. Diese Kliniken verlangen einen Schilling Gebühr und verkaufen die erforderlichen Apparate.

Noch ein paar Informationen über die inner-Organisation meiner „Mutter-Klinik“. Die Klinik befindet sich gegenwärtig 108, Whitfield Street, Tottenham Court Road, London W. 1. Sie besteht aus Empfangszimmer, Wartezimmer, Klinik, Arbeitszimmer, außerdem haben wir ein kleines Museum angegliedert, das viele interessante Proben, die Vorbeugungsmaßnahmen betreffend, enthält. Obgleich dieses Museum klein ist, ist es in seiner Art einzig dastehend in der Welt und kann von jedem Studenten oder Wissenschaftler besucht werden. Die dienstituende Pflegerin ist selbstverständlich eine hochqualifizierte Hebamme, die durch mich eigene Instruktionen erhalten hat, außerdem wird die Klinik von dem Spezialisten Dr. Jane Lorimer Sawthorne geleitet. Natürlich hat das öffentliche Interesse wachgerufen, aber selbst die Berufsmädiger scheinen ängstlich zu sein, die Angelegenheit in ihren Fachorganen zu behandeln, was der Führerschaft einer kleinen Anzahl von Mitgliedern der alten Schule und dem Antagonismus der römisch-katholischen praktischen Ärzte zuschreiben war. Ich sah mich daher veranlaßt, einen öffentlichen Vortrag in der großen Queen's Hall vor einem großen Auditorium über die Wichtigkeit und über die Seriosität einer Bewegung für konstruktive Geburtskontrolle zu halten, zu welchem Zwecke die Klinik ja ins Leben gerufen wurde. Bereits im Jahre 1925 konnte ich eine Broschüre „Die ersten fünftausend“ veröffentlichen, in welcher ich das Resultat der Untersuchungen der ersten 5000 Besucher der Klinik veröffentlichte und die Fälle analysierte.

Die Klinik ist von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags täglich mit Ausnahme Samstags geöffnet. Die Untersuchung der Fälle widelt sich nachfolgend ab. Nachdem der Fall besprochen, wird allgemeine Hilfe und Rat erteilt. Die freundliche Atmosphäre der Klinik, das Vertrauen einflößende Benehmen der Pflegerin ermutigen die Besucherin, wiederzukommen, wenn sich irgendwelche Schwierigkeiten ergeben. Unglücksfälle kommen aber auch oft viele Kinderlose, die Geschlechtskrankheiten vernachlässigten oder es durch irgendeinen anderen sterilisierenden Einfluß sind und denen es leider nicht möglich ist, Hilfe zu leisten.

Gegenwärtig dient diese Geburtskontroll-Klinik nicht allein London, sondern ganz Großbritannien, und nicht allein Großbritannien, sondern einer Reihe weiterer Länder, so daß die Korrespondenz dieser Pionierklinik, wie man sich denken kann, keine kleine ist.

Der Einfluß des Frostes auf die Pflanzenwelt.

Der Winterfrost ist für den Haushalt der Natur und für das Pflanzenleben im Besonderen außerordentlich wichtig und nützt der Vegetation mittelbar dadurch, daß er den Boden lockert. Wenn nämlich das Wasser, das in jeder Bodenschicht mehr oder weniger enthalten ist, gefriert, so nimmt es beträchtlich einen größeren Raum ein, es dehnt sich um das 1.026-fache eines Volumens aus, und die Teilchen der Erde werden hierdurch von einander getrennt. Die Erde wird sozusagen in winzige Teilchen zerprengt.

Diese durch den Frost bewirkte Bodenlockerung ist in zweifacher Beziehung vorteilhaft. Erstens können die Wurzeln der Gewächse in ein derartig gelockertes Erdreich besser eindringen und zweitens sind der Luft, dem Wasser und der Kohlensäure mehr Angriffspunkte dargeboten, um die Erdpartikeln zu erreichen — mit einem Wort — um den Boden aufzuschließen. Der Winterfrost hebt und lockert den Boden, er ist der „große Naturflug“, unerschütterlich, aber um so mächtiger in seiner Wirkung.

Für den Menschen sind diese Naturkräfte von der allergrößten Wichtigkeit, denn gerade durch sie wurde die Oberfläche der Erde in kulturfähigen Zustand gebracht und fähig gemacht, sich mit Pflanzen bebauen zu lassen.

Was nun die schädlichen Wirkungen des Frostes insbesondere auf die Pflanzenwelt betrifft, so treten hierin drei Arten in Erscheinung: Das gänzliche Erfrieren oder Absterben der Pflanzen durch den Frost, das Gefrieren und Wiederauftauen der Pflanzen

ohne nachteilige Folgen, und das Ausfrieren der Pflanzen oder Aufstieren des Bodens.

Wenn Gemisch reines Wasser auf die Temperatur von Null Grad gebracht wird, so geht es aus dem flüssigen Zustand in den festen über. Ist aber das Wasser mit anderen Stoffen verunreinigt, dann liegt der Erstarrungspunkt unter Null. Die Pflanzen nun enthalten zu allen Zeiten Feuchtigkeit, „Säfte“, die ebenfalls bei einer Temperatur, die nur wenig unter Null liegt, gefrieren. Allein dieser Zustand verurteilt noch lange nicht bei allen Pflanzen den Tod. — Die einzelnen Pflanzen verhalten sich im allgemeinen sehr verschieden zur Temperatur. Der Hauptgrund, weswegen die verschiedenen Klimatischen Regionen und auch die verschiedenen Jahreszeiten ihre ihnen eigentümlichen Floren besitzen.

Ueber das Erfrieren der Pflanzen herrschen heute noch große Meinungsverschiedenheiten. Früher war man der Ansicht, der Tod durch Erfrieren beruhe auf einem Zerreißen der Zellen- und Gefäßwände, das durch die Eisbildung bewirkt werde. Wollte man nun auch wirklich annehmen, daß die Elementarorgane der Pflanzen durch das Gefrieren in solcher Weise verletzt würden, so beweisen doch die Tatsachen, daß dadurch allein noch lange nicht ein Absterben bewirkt wird.

Unsere Waldbäume, namentlich Eichen und Buchen, gefrieren in strengen Wintern oft so fest, daß dadurch der Holzsämlingsbetrieb nicht unwesentlich gehemmt wird. Die Holzhauer sind dann kaum noch imstande, das frohenhar: gefrorene Holz durchzusägen, und dennoch erwacht im Frühling der Wald wieder in seinem frischen grünen Blätterkleid, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Der Winterfrost ist also ohne Schaden anzurichten, an unseren Bäumen vorübergegangen. Außerdem läßt sich aber durch

genaue anatomische Untersuchungen feststellen, daß die Wände der Holzzellen nicht zerissen werden, wenn auch ihre flüssigen Bestandteile beim Gefrieren in den festen Zustand übergehen. Wir können deshalb den Gefrieretod als eine eigentümliche Wasserfucht betrachten, die in dem Urvormögen besteht, das aus der Saffmasse ausgetretene Aufstauwasser zu realisieren. Zur Unterstützung dieser Ansicht können wir das Verhalten des Stärkekörpers in der Kälte anführen. Wenn nämlich dieser Kleister gefriert, und nachher wieder aufstaut, dann wird er zum Kleben untauglich, es scheidet sich eine helle, wässrige Flüssigkeit ab und eine jäh, zum Kleben untaugliche Masse bleibt zurück. Wegen diese Tatsache läßt sich nicht einwenden, es ist aber auch falsch, sie zu verallgemeinern, denn aus vielen in den Pflanzen vorkommenden hydratisierten Säuren wird das Wasser beim Gefrieren nicht ausgeschieden, so zum Beispiel aus der Oxalsäure, die bei den niedrigsten Temperaturen ihr Hydratwasser nicht verlieren.

Von allen diesen Theorien aber, so sinnreich und zutreffend sie auch erscheinen mögen, hat bis jetzt wohl noch keine die Feuerprobe vollständig bestanden. Wir können daher nach dem gegenwärtigen Stande der organischen Chemie nichts anderes sagen, als daß der Erfrieretod auf einem Verfallwunden der Lebenskraft beruht. Von besonderer Wichtigkeit ist aber die Beobachtung, daß das Absterben der eingefrorenen Pflanzen erst die unmittelbare Folge des Auftauens ist. Man hat deshalb auch oft versucht, gefrorene Pflanzen dadurch am Leben zu erhalten, daß man sie möglichst langsam auftauen läßt, indem sie zum Beispiel mit kaltem Wasser besprengt werden. Aus demselben Grunde erklärt sich aber auch das so häufige und verderbliche Auftreten der Frostsäden auf den Ost- und Südseiten von

Wald- und Feldrändern einfach daraus, daß hier die Bäume sehr zeitig von den wärmenden Sonnenstrahlen getroffen werden.

Außerdem ist die Temperatur der Pflanzen, wenn sie von den Herbst- und Frühlingströfen leiden, größtenteils niedriger als diejenige der Luft, die die Pflanze umgibt. Das Gefrieren erfolgt nämlich nicht bloß — wie man gewöhnlich annimmt — durch die niedere Temperatur, die die Luft den Pflanzen direkt mitteilt, sondern auch durch die eigene Wärmeausstrahlung der Pflanzen, zu der die grünen Teile der Vegetabilien ganz besonders disponiert sind. So wurde beobachtet, daß die Temperatur von Ulmen- und Pappelblättern in einer Nacht 3 Grad unter diejenige der Luft sank. Daraus erklärt es sich auch, warum im Frühjahr und im Herbst oft nur die grünen Teile der Gewächse mit Reif bedeckt sind.

Hiernach ist es leicht begreiflich, weshalb die Früh- und Spätfröste so selten bei bedecktem Himmel auftreten: die Wolken geben die Wärme, die von den Pflanzen und dem Boden ausgestrahlt wird, wieder zurück, es kann also in diesem Falle nicht frieren, wenigstens kann ein Frost nur durch einen kalten Wind verursacht werden. Man hat sogar versucht, diesen Schutz der Wolken gegen das Erfrieren der Pflanzen auf künstlichem Wege herzustellen und unter den Mitteln, die zu diesem Zweck angewandt werden, nimmt der Rauch eine vorzügliche Stellung ein. So erzählt uns schon Boussingault, daß die Eingeborenen von Ober-Peru, die die hohen Ebenen von Cuzco bewohnen, senktes Stroh oder Mist in Brand setzen, um Rauch zu erzeugen und damit die Atmosphäre zu trüben, so bald sternklarer Himmel und schwach bewegte Luft einen Frost befürchten lassen. D. Brecht.

„Nationalität und Internationalität.“

Ueber dieses aktuelle Thema spricht im Rahmen eines von der Dänische Akademie veranstalteten Vortragszyklus über „Nationale Frage und Sozialismus“ heute, dem 6. Febr., um 7 Uhr abends in der Zentralbibliothek der Stadt Prag, Marianste Kam. in Prag I..

Genosse Dr. Karl Renner (Wien)

Der Vortrag findet in deutscher Sprache statt.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der Vortrag nicht um 8 Uhr, sondern um 7 Uhr abends beginnt.

Sport * Spiel * Körperpflege

„Große Betrüger.“

Briefe aus dem kommunistischen Sportverband Deutschlands.

Das ehemalige Mitglied Hansen vom Verein „Eiche“, Leipzig, im deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund, schiederte in einem Wiederantragsverfahren an den Bund die Verhältnisse in der Leipziger Spalier-S.G. wie folgt:

Unterm 19. September 1929 wurde ich wegen Teilnahme an einem Hockeyspiel gegen ausgeschlossene Berliner aus dem Bund ausgeschlossen. Die Ergebnisse, die ich innerhalb der sogenannten Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Bundeseinheit gemacht habe, haben mir die Augen geöffnet. Nicht nur, daß man die durch die Bundestage mit Mehrheit gewählten Führer in den Interessengemeinschafts-Verfassungen in ekelerregender Weise verunglimpft, sondern auch die Demagogie, wie man den größten Teil der ausgeschlossenen Sportler mit den Spielgelegenheiten immer und immer wieder vertriebt, zwingen mich, von den Elementen Sommer, Lautenschläger, Friedmann und Co. mit Abscheu abzuhelfen. Ich erkläre offen und ehrlich, daß ich mich vorbehaltlos den Bundestagungen unterstelle. Ich habe den obengenannten Leuten in der letzten Interessengemeinschafts-Verammlung klar und deutlich erklärt, daß ich sie für große Betrüger halte, da bis jetzt noch nicht das geringste der großen Versprechen, die sie uns gegeben haben, gehalten worden ist.

Die Leipziger „Volkzeitung“ veröffentlichte das Schreiben am 4. Dezember 1929. Trotz nochmaliger öffentlicher Mahnung an die Leipziger Spalier-S.G., um Stellungnahme zu diesen Behauptungen, hat sie bis heute noch kein Wort der Erwiderung gefunden. Dadurch finden hienaus die Bestätigungen ihre Bestätigung durch die Gegenseite.

Von dem ehemaligen Sportwart Hoffmann vom Verein „Jahn“, Barmen, im ASV, der die Reichstagsbewegung dieses Vereines in einem weit über Westdeutschland hinaus bekannten Maße auf die Höhe gebracht hatte, ging dem Arbeiter-Turn- und Sportbund ein Schreiben zu, das Einblicke in die westdeutsche kommunistische Sportbewegung bietet. Es heißt in dem Brief:

„Ich, sowohl 32 andere Genossen, wurden wegen unserer Beteiligung am diesjährigen Barmener „Rast“ vom Verein ausgeschlossen. Ich gehörte 4 Wochen dem neuen Verein, welcher von den Ausgeschlossenen gegründet wurde, an. Hier mußte ich einsehen, daß ich mich in diesen Genos-

sen getäuscht hatte; ich lernte die Schmutzigkeiten der einzelnen Genossen kennen und trat aus dem Verein aus. Ich bereute es tief, daß ich mich für diese Sache hergegeben hatte. Es geschah nur durch den Einfluß dieser Leute. Es tut mir leid, wenn ich sehe, wie durch die Opposition Vereine, die auf der Höhe waren, soweit mit ihren Leistungen zurückgegangen sind. Wir konnten die Tränen in die Augen, wenn ich diese Zersplitterung ansehe, und wie Genossen durch diesen Krach in bürgerliche und Werksporvereine sich als Mitglied aufnehmen lassen.“

So ist es immer: den Nutzen der kommunistischen Sportpalter haben die Bürgerlichen. Andere, die im guten Glauben an die demagogische Hegelei der kommunistischen Parteibeauftragten mit diesen gingen, sind enttäuscht worden; haben aber den Weg zum Arbeiter-Turn- und Sportbund zurückgefunden.

Spitzenleistung bedeutet Stillstand.

Die vom Deutschen Schwimmverband und der Deutschen Turnererschaft eingegangene Arbeitsgemeinschaft hat neben den politischen Ursachen auch solche auf technischem Gebiete. Die bürgerliche Presse betrachtet mit Bedauern von einem Stillstand im Deutschen Schwimmverband. Begründet wird das damit, daß 1929 die Spitzenleistungen sehr gering waren. Das spricht ganz für die in bürgerlichen Sportkreisen vertretene Auffassung, eine Sportbewegung nur nach ihren Kanonen zu bewerten. Wie wenig eine Breitenarbeit im Deutschen Schwimmverband zu finden ist, dafür spricht in dem Bericht der bürgerlichen Zeitungen die Feststellung: „Wir haben auch nicht den Trost, daß an Stelle der Spitzenleistung etwa eine hervorragende Breitenleistung mit erhöhtem Durchschnitts-Niveau getreten wäre.“ Während im bürgerlichen Wassersport Niedergang herrscht, befinden sich die Arbeiterwassersportler in der besten Entwicklung.

Arbeiterturnvereine in Slowenien aufgelöst!

Die Diktatur in Jugoslawien hat sich nun auch den Arbeitersport zur Unterdrückung ausgesprochen. Nach einem Erlaß sind in Slowenien die Arbeiterturnvereine aufgelöst worden. Mussolini macht demnach in Jugoslawien gute Schule.

Kunst und Wissen.

„Mein Freund Teddy“, Komödie in 3 Akten von Rivoire und Besnard. (Letztes Gastspiel der „Comédie française“ in den Kammertheatern.) Wenn die Pariser Götze am Sonntag zeigten, wie man Molière spielen kann, so waren sie am Dienstag in einem modernen französischen Konversationsstück noch überzeugender. Die Schwächen der leichteren Komödie überwandern sie mit der spielerischen Leichtigkeit ihres Temperaments: die Sätze sprudeln so aus ihnen, daß man oft nicht folgen kann, ihre Gesten sind getragen von einem Temperament, das alles interessant macht. — Wie in den meisten Pariser Stücken, tritt auch hier ein Amerikaner auf, der sich nicht benehmen kann, diesmal aber doch eine schöne Frau ihrem Depu- tiertengatten abgibt und heiratet. — Am besten mußte Herr Rivoire als leichter Liebhaber Bertin gefallen; man kann sich kaum einen reizenderen, angenehmeren Jungen vorstellen, er beherrschte immer die Szene und gab auch den faden Szenen ein wenig Farbe. Der Star, Frau Robinne, war äußerlich zu reizend und imposant, entwickelte aber ein derart jugendliches Temperament, daß uns um ihren kleinen Bertin bange wurde. Nicht so um Teddy Limberley, den Herr Alexandre mit

zu wenig englischem Akzent, aber sonst genügend naiv und lobig hinlegte. Herr Lacroix gab einen sympathischen, gebornen Ehegatten, dessen Herzlichkeit vieles entschuldigen läßt. Das übrige Ensemble zeigte so viel Verständnis für die Notwendigkeit des Konversationsstückes, daß viele technische Mängel einzelner Leistungen glatt überdeckt wurden von Charme und Grazie, die von diesen Leuten wirklich nicht erst gelernt werden muß. Und damit gelingt es ihnen auch, ein Stück, das zweieinhalb volle Stunden dauerte, nicht nur erträglich, sondern amüsan zu machen! B. L.

20.000 mal „Luftige Witwe“.

Die Lehar, der sich zurzeit zur französischen Uraufführung seiner „Friederike“ in Paris befindet, einem dortigen Journalisten erzählte, ist und bleibt „Die luftige Witwe“ sein größter Erfolg. Sie ist bisher auf so ziemlich allen Bühnen der Welt nicht weniger als insgesamt 20.000 mal aufgeführt worden.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.

Donnerstag (106—2), 7 1/2 Uhr: „Eugen Onegin“. Freitag (108—4), 7 1/2 Uhr: „Die heilige Flamme“. Samstag, 7 Uhr: „Der Tenor der Herzogin“. Sonntag, Arbeiter-Vorstellung, 2 1/2 Uhr: „Marietta“; 7 Uhr (109—1), Gastspiel Max Lorenz: „Aida“. Montag (110—3), 7 1/2 Uhr: „Die toten Augen“.

Spielplan der Kleinen Bühne.

Donnerstag: „Am Spiel der Sommerluste“. Freitag: „Dubi“. Samstag: „Am Spiel der Sommerluste“. Sonntag, 3 Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten“; 7 1/2 Uhr: „Die Sachertorte“. Montag (Vandbeamten I): „Lord Byron kommt aus der Mode“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend. Heute abends nehmen wir an dem Vortrage des Genossen Renner in der Zentralbibliothek teil. Treffpunkt 7 1/2 Uhr vor dem Museumseingang. — Am Freitag entfällt der Probenabend wegen Bauarbeiten in der Sec. Wir schlagen vor, an einer Exkursion auf die Sternwarte am Petřín teilzunehmen. Treffpunkt um halb 7 Uhr beim Nationaltheater (Reisseite). Meiner Regiebeitrag.

Literatur.

„Panoptikum“, dieses neue Buch von Joseph Roth (Verlag Anorr & Hirsh G. m. b. H., München (geh. RM. 4.50, Leinen RM. 5.50)), ist eine Sammlung scharf geschliffener Essays über Menschen und Zustände unserer Zeit. Joseph Roth, schon durch seine letzten Romane in die erste Reihe der jungen Dichtergeneration gerückt, meistert hier eine Sprache, die außer ihm nur wenige beherrschen. Die achtundzwanzig Nummern seines Panoptikums zeigen die ganze Bild- und Farbfähigkeit seiner Sprache. Wirklichkeitsgetreu sind hier die kleinen Akteure des täglichen Lebens, Kellner und Zimmermädchen, Beamte und Bürger, Literaten und Künstler ausgestellt und mit bunten Worten und Bildern der Tragödien und Komödien des Wirklichkeits-theaters, der Operetten und Märchen des Alltags nachgemalt. Aber das eigenartige dieses Panoptikums ist, daß diese Figuren auf einmal zu unheimlicher Lebendigkeit erwachen, daß sie sprechen und handeln und uns einen Blick in ihr Inneres tun lassen. Und indem wir uns darin

verorten, lernen wir die Keinen Freuden und Bebrängnisse aller dieser Menschenschicksale begreifen und verstehen. Wer einmal in Roths Panoptikum drinnen ist, wird das „Eintrittsgeld“ nicht bereuen und nicht eher hinauswollen, bevor er alles gesehen hat.

„Wie war es möglich?“ Briefe eines russischen Offiziers. Von Fedor Stepan. Geh. 5.80 RM., geb. 8.50 RM. Carl Hanser, Verlag, München. Stepan, der bekannte russische Dichter und Philosoph, ist durch seinen vor einigen Monaten erschienenen Roman „Die Liebe des Nikolai Pereslegin“ bereits bekannt. Sein jetzt erschienenes Werk sind Briefe, die er an der Front und im Lazarett an Frau, Mutter und Freunde geschrieben hat. Sie sind so ein wichtiges Kriegsdokument, aus dem wir über das Leben der Soldaten in der russischen Armee, den Vormarsch, Rückzug und allmählichen Zusammenbruch erfahren. Schon deshalb kommt dem Buch eine besondere Bedeutung zu. Noch wichtiger scheint es uns jedoch zu sein als das Bekenntnis eines modernen, geistigen Menschen, der sich vergeblich bemüht, Sinn und Bedeutung des Krieges zu erfassen. Er bewundert den Heldennut seiner sibirischen Schützen, die mit bloßen Händen den Stacheldraht beseitigend einen aussichtslosen Kampf gegen die Ueberlegenheit der deutschen Armeen führen. Er ist erstaunt über seine eigene Begeisterung, mit der er seine Pflicht als Offizier erfüllt, aber er übersteht doch nicht das Doppeltgesehichte des Krieges, seine Häßlichkeiten und ungeheueren Opfer, die zu dem Erfolg in keinem Verhältnis stehen können. Sehr interessant, insbesondere für uns Deutsche, sind die Betrachtungen Stepan über den deutschen Charakter. Dabei erweist sich Stepan als ein liebevoller Verehrer und genauer Kenner des deutschen Geistes. So ist sein Buch in mehrfacher Hinsicht ein Kriegsdokument, das jeder lesen sollte, gleichgültig ob er die Kriegsliteratur mag oder nicht mag.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H. Grobdruckerei, Stereotypie, Buchbinderei, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Leistung von 500.000 Buchstaben, Notationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen Fernsprecher Nr. 371 Postsparkassa Nr. 127 587.

Frauenzünfte im Mittelalter.

23. Erst die neueste Zeit hat scheinbar den Frauen in den Berufsorganisationen selbständige Rechte gegeben. Scheinbar nur, denn tatsächlich waren die Frauen des Mittelalters, sehr im Gegensatz zu denen des 17. Jahrhunderts und der Folgezeit außerordentlich stark am Jungtun beteiligt. Da, wir haben sehr eingehende Nachrichten darüber, daß es bereits seit dem 13. Jahrhundert ganze Frauenzünfte gegeben hat. Der Anteil der Frau am Leben des Handwerks beschränkte sich schon in den ältesten Zeiten nicht etwa nur auf gelegentliche Mitarbeit an der Tätigkeit des Mannes im Hause, sondern die Frauen waren in gewissen Gewerben vollkommen selbständig tätig, waren also Meisterinnen, beschäftigten Gesellinnen und bildeten Lehrlinge (Lehrkinder) aus. Die Jungfrauen und Jungfrauen legen hier von deutlich Zeugnis ab, und die heute zum Teil noch vorhandenen Einschreibebücher einzelner Zünfte haben die Namen dieser Lehrherrinnen und Lehrkinder noch überliefert. Alle diese Quellen tun klar, wie stark die Frauen jener Zeiten am Gewerbeleben beteiligt waren. Erst das sechzehnte Jahrhundert, das die Art an die Wurzel der Zünfte (Annungen) legt, beginnt auch die Frau aus dem Gewerbeleben zurückzudrängen. Und als gar der dreißigjährige Krieg das gesamte deutsche Wirtschaftsleben vernichtete, war es mit der Selbständigkeit der Frau darin überhaupt aus. Bis ins neunzehnte Jahrhundert hat die Frau dann im Wirtschaftsleben keine Rolle mehr gespielt.

Der älteste Nachweis über die Tätigkeit einer Frau im Handwerk stammt aus Basel, wo der Rat der Stadt schon im Jahre 1226 in der Bestätigung der Kürschnerzunft ausdrücklich bekannt gibt, daß die Bestimmungen auch auf Frauen Bezug haben. Und im Jahre 1271 bestimmt der Bischof Heinrich von Basel, daß die Ordnung, die er den Zünften der Maurer, Spizer, Zimmerleute, Fassbinder, Wagner, Banner (Getreidebauern-

macher) und Drechsler gibt, auch für die Frauen gelten solle, die nach dem Tode ihrer Männer dies Gewerbe weiter ausüben wollen. Ebenso verordnete das Stadtbuch von Augsburg im Jahre 1276, daß Söhne und Töchter ein Handwerk erlernen dürften. Eine Einschränkung wird nicht gemacht. Nicht nur am auch noch die Bestimmungen des Bischofs von Basel hinzu, so erkennt man, daß selbst so schwere Handwerke wie das der Maurer von Frauen ausgeübt wurden. Im allgemeinen jedoch waren die Frauen vor allem in leichteren Gewerben als selbständige Meisterinnen tätig. Dahin gehörten in erster Linie die Garnmacherinnen. So haben wir denn in Köln eine eigene Garnmacherinnenzunft, über deren Organisation der Rat eigene Bestimmungen erließ und wiederholt erneuerte. (1397 bis 1502.) Die Vorliebe jener Zeit für vornehme und besonders Goldgewerbe ließ namentlich im Westen die Annungen der Goldspinnerinnen entstehen. Auch hier ging Köln voran. Diese Goldspinnerinnen stellten die Goldfäden her, die zum Sticken und zur Herstellung von Brokat verwendet wurden. Meistens handelte es sich bei diesen Meisterinnen um Frauen von Goldschlägern, die zusammen mit den Goldschmieden eine Zunft bildeten. Auch hier regelte der Magistrat der Stadt Köln die Verhältnisse (Lehrjahrsannahme, Prüfungen, Gesellenwesen, Art der Arbeit, Strafen usw.) dieser Goldspinnerinnen-Zunft von sich aus, wie es bei den Garnspinnerinnen geschehen war. Ganz in gleicher Weise erfolgte die Zunftordnung bei den Seidenweberinnen (die auch Seidmacherinnen hießen). Auch sie hatten das Recht, Lehrkinder anzunehmen, und es ist bezeichnend, daß gerade für die bisher genannten Gewerbe sogar die vornehmsten Familien ihre Töchter in die Lehre gaben, die in einzelnen Fällen nicht weniger als sieben Jahre dauerte. So berichtet der aus dem vornehmsten Kölner Hause stammende Jurist von Weinsberg, daß seine Schwester für sieben Jahre in die Seidweberlehre gegeben worden sei.

Die bisher genannten Gewerbe scheinen frei-

lich die einzigen gewesen zu sein, die selbständige Frauenzünfte gehabt haben. In den allermeisten Fällen waren die Frauen, soweit sie selbständige Handwerksmeisterinnen waren, zugleich Mitglieder der Männerzünfte, so daß man also von gemischten Zünften sprechen kann. Als solche werden genannt die des Textilgewerbes, also der Garnzieher, der Wollweber, der Deckel- und Schorzenweber (also der Bettdecken- und Wolldeckenweber), der Leinwandweber. Das Bekleidungs-gewerbe zählt in seinen Ordnungen ebenfalls Frauen auf. Die Ordnung der Schneider, Seidenfäbner und Gewandmacher nennt ausdrücklich Frauen als gleichberechtigte Mitglieder der Innungen. Das Gleiche galt für die Buntmalerinnen (Kürschnerinnen) und die Wappenschilderinnen in der Lederbearbeitung werden Frauen in der Taschenmacher-, der Beutelmacher- und der Gürtelmacher-Innung mit genannt. Aber auch das Nahrungsmittelgewerbe zählt Frauen als gleichberechtigt in den verschiedenen Zweigen auf, Gärtnerinnen, Fleischerinnen, Bäckerinnen und sogar Brauerinnen erscheinen da. Aus den anderen Gewerben seien genannt die Bader, die Barbierer, die Nadelmacher (Näbler) und die Böttcher, aber auch die Lohgerber, die Ruffärber (die nur in Leder arbeiteten und ein sehr weiches und dichtes Leder färbten, das zu Schuhen und für Kopfschuttschilde verarbeitet wurde), die Buntmaler, die Helle aller Art, besonders von Schafen und Eichhörnchen, verarbeiteten, die Vorhantweber, die Bernsteindreher, Sattelmacher, Rüstmacher, Radmacher usw. usw. Kurz, es gab kaum ein Gewerbe, in dem die Frauen nicht entweder als selbständige Meisterinnen — auch unverheiratet — tätig sein oder doch wenigstens als Gesellinnen ihres Mannes oder als Witwen sein Gewerbe fortsetzen durften, so lange sie sich nicht wieder verheirateten. Ueberall war es geflattet, daß die Frauen als Hilfsarbeiterinnen beschäftigt wurden, wenn auch diese Beschäftigung der Ordnung durch den Magistrat unterlag. Bezeichnend sind die Bestimmungen, die auf schlechte Arbeit eine besondere Strafe legten. Hier ging die Kleinigkeitsträmerei

so weit, daß z. B. die Weicherin, der durch Wiegeln nachgewiesen werden konnte, daß sie ihre Arbeit nicht sauber genug ausgeführt hatte, sechs Schilling Strafe zahlen mußte. Im Handel stand der Frau so ziemlich jedes Gebiet offen. Hier treffen wir sie als Fischhändlerinnen, Krämerinnen, Holzerinnen; kurz überall; sogar als Eisenhändlerinnen werden sie erwähnt. Auch als Schnallenmacherinnen (Zerkerinnen). Selbst als einzelne Gewerbe dazu übergingen, sich einen religiösen Charakter beizulegen, und Bruderschaften wurden, erhielten die Frauen die Erlaubnis, sich darin zu betätigen. Das Verbot der Frauenarbeit taucht zuerst bei den Fitzhutmachern Köln im Jahre 1378 auf. Hier war es aber noch, wie bei den Schneidern Lübeck, beschränkt. Dagegen wurden im Jahre 1404 die Frauen aus dem Gewerbe der Harzschmacker vollkommen ausgeschlossen. Das hing damit zusammen, daß dies Gewerbe fast gar keine Bedeutung mehr hatte. Eine ausführliche Begründung dafür, daß man Frauen später ganz und gar aus jedem Gewerbe ausschloß, haben wir aus dem Jahre 1688. Da heißt es bei Adrian Veier (der Vehrung), der Frau stehe die Leitung der Familie unter der Oberleitung des Gatten zu. Es sei ihrem Geschlecht angemessener, sich um die Küche zu kümmern und den Durchschlag zu handhaben zu waschen usw., als sich um andere Dinge zu kümmern. Wenn die Frauen sich unter die Männer mischten, geschehe das nicht ohne Gefahr für ihre Sittlichkeit. Auch seien sie von den öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. Ferner könnten sie, um das Gewerbe vollkommen zu erlernen, nicht wie erforderlich, auf die Wanderschaft gehen. Sie würden mit einem Verdacht an ihrer Sittlichkeit und Bescheidenheit zurückkommen. Denn ein deutsches Sprichwort sage: „Von ungewanderten Junggesellen und gewanderten Jungfrauen wird beiderseits wenig gehalten. Seiten, Vorleschen und Beschüßen sei dem Manne vorbehalten. Weshalb also sollten die Frauen ein Handwerk lernen, wenn sie doch nur Gesellen bleiben müßten? Dr. R. Müller.